P. o. germ. 1994 g-(2

G. A. Bürger's sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

(18031)

Gottfr. Aug. Bürger's

P-o. germ. 1994 ō/2

sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Gedichte.

Zweyter Theil.

Wien, 1812.

In Commission bey Anton Doll.

Gso. 29532

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

J. Blaschke sc.

Gottfr. Aug. Bürger's

Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweyter Theil.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

Gedichte.

Zweyter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

Elegie.

Als Molly sich losreissen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, sie dürfte freylich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein beßres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreyen seinen Schmerz?

Schreyen, aus muß ich ihn schreyen!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und seine Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
O kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich seyn, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen!" —
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Überfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.

Spräch' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süßem Liebeflehen
Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,
O wie selig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereyen Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Äther, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.

Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht.
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht belastet,
Wie von Ketten, zentnerschwer,
Stöhnet nun mein Geist und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wann mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtseyn dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen;
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach, das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie ganz von mir befreyt,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn,
Wie der Mann bey Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freylich, freylich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbst ist willig,
Doch des Herzens Kraft ist hin!

Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freyer Willkühr heimgestellt?
Nein! Den Samen solcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob „Uns lieben" Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzeney?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherley;
Ärzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freyer Strom sey meine Liebe,
Wo ich freyer Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.

Laß in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müsse dir davor nicht grausen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bey der süßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt,
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt:
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand,
Und es seine Obhuth wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergetzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch keiner thut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändeley.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weitumfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah'
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabey in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält,

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe bey'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?"—

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt."—

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich, Gäbst du für Treue das Übrige hin?" —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin." —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt:
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?" —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!" —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort."—

„O Lieber, das glaube der Tiegerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth." —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?"—

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn."—

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?"—

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!" —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?" —

Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein." —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm
Und wiegten uns, eia, popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl.
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann schwuren wir herzlich bey Ja und bey Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bey Nacht in der Laube.
Da flistert und stöhnt's so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,
Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihr lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn,
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!" —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und in Herz ihr zu girren!
Ach, liebender Glauben ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bey Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!" —

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwoll ihr die Brust,
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh,
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee,
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schotte nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und die Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll,
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Unalsd die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!"

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' an dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!"

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;
Sie bath, sie beschwur ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!" —

„Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner besprechen."

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören! —

„Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdarbleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben." —

„Daß Gott dich! — du schändlicher bübischer Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!" —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?" —
Sie rannte verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklommt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
Bey wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?"
Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!" — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drey Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel;
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talismann
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberey
Der Liebe, Lächeln, Schmeicheley
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und ah! das süße Huldgekose,
Das, gleich dem milden Öhl der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreitz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerley bedenkliche Bewegung;
Nimmt dieß und das in ernste Überlegung
Und bringt heraus: Dein Bißchen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reitzt wahrlich Unsereinen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß.
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!" —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder:
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' leb'st auf Erden."

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle mir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —
Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen . . .
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht,
Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrey erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisey,
Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeyte Gottesflamme,
Allfreye Denk- und Druckerey?

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.
Sie konnt es vor Kummer nicht essen.
Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?" —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!" —
So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle:
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein;
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!"
Sie wähnt', es hübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen, der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!" —
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden." —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen;
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!"
Allein er verboth mir den Nahmen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das beth' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig
Es war 'mahl ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht;
Drey Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Bethen und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile;
Man rühmet, ihr währet der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit;
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Drauf

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un'vers'täten,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf;
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Örter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schafer am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan seyn." –

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen,
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag seyn?" —

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn." —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwey Mahl zwölf Stunden ist alles gethan." —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen." —
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen" —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n." —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, hohlt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbiethen:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüthen.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Volker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab erstehn,
Mich drängest du, in's Grab zu gehn; —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Jener die erstarrte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben both,
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungslose starb daran." —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geist
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,
Doch nur geweiht zu Molly's Feyer.
Der Nahme Molly sey verwebt
In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flattersinn mir keck vor's Angesicht:
„Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
Daß Liebe dich mit keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;
Und freylich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen."

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reitz genug auf allen Deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der stummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,
Keine Kluft ist irgendwo so öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde!

Daß die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann sie schweiget, — ich mit ihr.

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zum steten Grame weiht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich getheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohl ersungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken.
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier, mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der hohen Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschensatzung, bloß
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschooß,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Halloh, halloh zu Fuß und Roß!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frey vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feyerklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Hussasa,
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt." —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zu Feyerglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!" —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr;
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!" —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!" —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beyden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen."

Das Wild duckt sich in's Ährenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß der Armen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst, bey'm Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bey Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan,
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks in's Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran:
Jo! Doho! Hussasasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freystatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Mahle laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!"

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!"

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn;
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!"
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beyde Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieß Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn bey'm Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirrschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bey Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied

von der

Einzigen,

in Geist und Herzen empfangen

am

Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demant-Ringe hab' ich nicht;
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben,
Ihren Nahmen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feyer stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von Deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn gescheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Öhl war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt am dürren Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenshülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segenshülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verboth
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regengusse
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid = Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aëdons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwarmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geyerpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Nahmen zu erkiesen,
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß sie, Trotz dem Hohngeschreye,
Trotz der Hoffnung Untergang
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus Thron,
Krösus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgestalten
Herrlich, wie Latone'ns Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künste Meister?
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymen's Huld umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest.
Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Eumeniden Schar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn risse,
Both sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfte, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er missen;
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Pluton's grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und Taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden;
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Gluth!
Sprich, woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihrer Auges Licht!
Ah! das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.
Sieh die Blühte dieser Wange!
Lust verheißend winke dir
Dieser Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durst verlange
Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Busen ziehn,
O so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht,
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht,
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein, —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — verrathend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Einmahl strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und Ein Mahl strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht und Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bey Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.
Fühlet wohl ein Gottesseher,
Wann sein Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher,
Unaussprechlicher beglückt!

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reitz so hold? —
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dieß Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte,
Da sind keine Mördergrüfte,
Da beschleicht kein Tod die Au',
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Klee versteckt,
Da umschwirrt dich kein Insect,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Rüh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel sprechen
Labsal dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt sich verlassen
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsägliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossinn seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenseligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten,
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil!
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genusses
Gibt's der Fluth des Zeitenflusses
Keine seiner Blüthen ab.
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd'

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen seyn?
Über Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schreyn,
Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hieß in dürren Wüsteneyn
Einsam mich verlassen wissen,
Und den Tod erschmachten müssen,
In des Durstes heißer Pein. —
Läßt die Sterbekraft sich dämpfen,
Wenn wir dann, so weit wir sehn,
Nur noch Einen Quell erspähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymen, den ich benedeye,
Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgast!

Sey willkommen, Fackelschwinger!
Sey gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sey gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd' ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach;
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht zum Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erstatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dies' im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Buße zahlt,
Strahl' in dieß Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet.
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang! —
Ach! dieß bange süße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie;

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Gestirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du wärest süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüßen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich bey'm letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete!

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Aurore'n
Froh auf's neu', so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmahl, wie einst, erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!" — „An welchem Platz?" —
Schrie Alles laut den Vater an.
„Grabt nur!" . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beygeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaden ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Mannstroß.

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherey sich gibt.

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuch's Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantasie dir schafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder all' entsprossen
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdrossen,
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,
Jeder Blume reiner Lebenslust
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O so weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühn und duften wird so lange,
Als dein süßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bey Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen,
Nach Einem Labekuß von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Gesang

am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titan's Strahlenkranze,
Komm im blauen Äthermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelköniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segensspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr! durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und als das Lied der frommen Schar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebethes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Öhl zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hüthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben,
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heil'ge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittig trug
Laut rauschend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bey Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
So war es in der Weihe ihr verliehn, —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoch erhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,

Brut der Barbarey, besteht,
Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Athenäens Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schau'n.

Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erhohlung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeyertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?

Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu!
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feyerlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang,
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georgia Augusta am 17. September 1787 gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drey Flammen
Durch wechselsweisen Zug und Drang,
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagora stürzt der seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne bethen,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeyer=Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drey Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans=Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke;
Doch wisse du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deßwegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!"

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht!
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!"

Er kam zum schattenden Park am Schloß
Und band sein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
„O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen?" —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Treppab, treppauf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf; —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle sein falsches Gesinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!" —

„O Herr! die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh'
Und eure zwey wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen."

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
Wie Wetterschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluges erschallet das Schloß.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging er zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!
Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
Bey goldenem Haber, bey duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihm seine zwey Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und steh' dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!"

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß.
Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tiegerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beyden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine."

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund!
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Bey'm Himmel, das ist ja viel klüger!"

Das stand dem Marschall nicht übel an.
„Ich bin der Mann! —
So dacht' er bey sich, — den sie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!" —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verrätherische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschämet!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,
Zu seinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hat er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euern zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt in Güte sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf einmahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Bey'm Himmel! das ist ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
Und wähnt in sich:
Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopfet wohl sanft auf's Knie,
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
Sie weichen, und springen am Marschall empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Prolog
zu Sprickmann's Eulalia
auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? Ergetztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth,
Ihr zitterret und weintet bald mit ihr,
Bald zöget ihr, mit rascherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.

Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug,
Und nicht das arme, keusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,
Das solche Wünsch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,
Flicht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu sehn,
Zu sehen, wie von allen Seiten her
Die Büberey mit Netzen sie umstellt,
Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen steht,
Und ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
Mag das Entsetzen doch euch dann bey'm Haar
Ergreifen und zerschütteln! — Mag doch Schmerz
Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —

Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth!
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
Und Tyranney. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
Auf Erden blüht, zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören sollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

An
die blinde Virtuosinn, Mlle. Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl,
Doch hat dir diesen tausend Mahl
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
Die ihr süße Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tausend auszunippen,
Die euch Flore'ns Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tausend Süßigkeit.

Flore'ns schöne Kinder röthet
Nur der Frühlingssonne Licht;
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der strenge Winter nicht.
Kurze Labung nur gewähret,
Was die Tochter Flore'ns beut;
Aber kein Genuß verzehret
Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins sey euch geklaget!
Eh' ihr auf dieß Purpurroth
Eure seidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M.,

als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hütchen bauen,
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwey Mädchen oder Bübchen,
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,
Täglich biethend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drin ein Bett, an Läng' und Breite
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
Wo du ruhest, weich und warm,
Mit dem Mann, den du gern hättest,
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leyermann,
Der nur auf dieß Spinnefädchen
Wunschkorallen reihen kann,

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
Dir zu Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüssel,
Spräche: „Bleib', denn dieß ist dein!"

„Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen,
Hier ist gut und besser seyn,
Als sich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kastein." —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern sehn;
Nichts kann er, als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal.
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnen-Strahl.
Das ist viel köstlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold"
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet traun! mein Blümchen dir,
Man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talismann,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor!
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreyers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold."
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Engländischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:
„Knapp, schwemm' und kämm' mein Roß!"
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun."

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn." —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies." —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weißenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein." —

„Trabst du zu Gast nach Weißenstein,
So weit schon morgen früh,
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein,
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn." —

„O

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie,
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch." —

Beyher lief sie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Haid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind'?
Ach, meinen armen armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind." —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?" —
„O Gott, Graf Walter, schone mein!
Denn schwimmen kann ich nicht." —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
„Nun steh' mir Gott im Himmel bey!
Sonst ist dein Kind dahin." —

Sie rüdert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Walter'n pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold?
Zwölf schöne Jungfraun spielen dort.
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?
Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Braut." —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold.
Gott segne, Gott behüthe dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüthe dich,
Sammt deiner schönen Braut!" —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;
Sie tanzten froh um's Schloß.
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein." —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,
Und sinkt am Herd auf's Ohr." —

Nach Vespermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu'!

Hinab! geh' flugs hinab zur Stadt,
Geh' alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von-Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag." —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschalmey.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth
Mich heimzutragen sey." —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageschall:
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,
Und stöhnt in Nacht und Wind.
Es stöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!" —

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In einer Stunde seyn." —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fessellos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollon's Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athene'ns Werke
Unter der Ägide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
Keck verhöhnt von schnödem Übermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.

Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

J[illegible] ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder,
Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freyer, stärker das Gefieder,
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem lastenden Metall darin,
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über sein Verschulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die rein gestimmten Nerven schlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder er auf eignen Füßen stehn!
Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean im Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel.

Am 17. May, 1789.

Gott der goldnen Leyer, gib daß heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;
Und der Menschenhelfer Äskulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.
Deine hoch gebenedeyte Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
Unsers Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeyer bannen.

Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet,
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berußt und lang bebartet,
So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:
Daß sie dünkelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreitze höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
Haller, durch unsterbliche Gesänge.
O ich könnt' ein langes Feyerlied
Von den größten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennte leicht noch mein Gesang,
Tausend derer, so die Leyer ehrten,
Und auf ihren segenreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
Darum adelt sie auch deine Gnade:
Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
Einen Mann, aus Äskulap's Geschlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,
Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freuden sich bekennen,
Diesen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
Geisterfürst, aus deinem Göttersamen,
Mir entgegen wallt sein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balsam gießt er oft mir in den Schmerz
Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Myrte seine Haare.
Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine süße Braut,
Die sein Herz vor Allen auserkoren.
Ihre stummsten Blicke sagen laut,
Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben seiner Trauten das Geleite.

Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir
Auf! Gebiethe deinem schönsten Sohne,
Daß er diesen wackern Bruder mir
Mit der Fülle seines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, sie schwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckersinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich:
Die Hummeln nahn sich leise.
Ihr Honigblümlein, hüthet euch
Vor ihrer losen Weise!
Sie tippen hie, sie nippen da,
Erst mit den Saugerspitzen,
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen:
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zertummelt hie,
Wird jede krank sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In seinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf einmahl rief er ganz betreten:
„Potz sapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ey, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich
In's Lambertsnuß-Gebüsch zu Lauer.
Und sieh! bald naht mit leisem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarinn Rosette sich;
Ein Weib, so jung, so schön und säuberlich,
Daß selbst der leckerste der Prasser
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ey, ey! — rief Meister Ehrenwort,
Als er bey'm Fittich sie erwischte
Und innen wurde, was er fischte,
Wobey ein Tröpfchen Huld sofort
Sich unter seine Galle mischte,
Ey, ey! Woher an diesem Ort?
Wie? Schämt sie sich denn nicht, Rosette? —
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,

So

So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie, — mit einem Wort,
Worauf ich so dich wurzeln wollte,
Daß ihr das Äuglein brechen sollte.
Für dieß Mahl lass' ich noch dich fort.
Doch hüthe dich, vernaschtes Mäuschen!
Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,
Und nicht schon heut den Straf=Act unternommen.
Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ey, nimmermehr wird das geschehn!" —
So? Meint ihr das? Wir wollen sehn! —
Veit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich erlabend,
Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?
Und will schon aus dem Garten gehn:
Sieh da! kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"
Ruft Veit mit fest entschloßner Stimme;

Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,
Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,
Rosette würde gehn und klagen:
„Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht." —
„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;
Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!"
Ey nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Spaß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.
Wenn's nach der Carolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn fleht,
So kostet's Veit'en Kopf und Kragen." —

Wir wollen sehn! — Bey gutem Muth
Weiß Veit den ganzen Fall so gut
Den Herren Richtern aufzuklären;
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,
So seine Unschuld zu bewähren,
Daß Frau Rosette schweigen muß.
„Und Veit? — „Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten sich ob dem Falle,
Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereitzt von böser Galle?
Ob von dem Speck der Mausefalle? —
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bey deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: O herzen gleich
Und küssen möcht' ich dich!
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freylich nicht;
Doch höre, was mein Herz dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar;
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte Deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebenslauf
Maß zwanzig Mahl das Jahr.
Zum Grabe sank mein Vater früh —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weiser Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bey heiterm Geist, bey frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu seyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frey,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im schönen Stuttgard findst du mich,
Du trauter Witwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freyer her,
Und böthen Säcke Goldes schwer,
Und du begehrtest mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
So bald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen,
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr;
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu Allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbst nicht klar,
So mache deine Schmeicheleyen
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr;
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeyen,
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was seyn soll, muß geschehn.

Todtenopfer, den Manen

Johann David Michaelis

dargebracht von seinen Verehrern
im August 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
Sie sind Spende nur dem Erdensohne,
Dessen Nahme mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bey dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypresse nieder;
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank;

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten,
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feyernd deine Hochverehrer
Dieses höh're Todtenopfer dar.

Heloise an Abelard.

Frey nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in schwarzer Hülle
Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Lust? —
Immer noch zu Liebe hingerissen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muß ich den geliebten Nahmen küssen,
Welcher mir so unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
Von verstummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht sich empört!
Schreib' ihn nicht! — Doch ach! was hilft mein Wehren? —
Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entsündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
Was gebietherisch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Buße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen,
Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Christus Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebethen und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bey uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie
Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
Wo sich Abelard nicht bannen läßt.
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte fest.
Weder Fasten mit Gebeth vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre schon mein Auge weinet,
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Nahme, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgestorbner Freude Monument,
Den der Büßerinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
Auch den meinen beb' ich zu erblicken:
Überall ziehn Kränkung oder Schmach,

Überall des Schicksals böse Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile,
Eine Zähre drängt die andre fort;
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
Schnell aus freyer goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
Hier verlosch die Lohe meiner Triebe
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo sey!
Diese Macht entzogen ja der Armen
Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als sie?
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
So entpreßte sie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen sich von nun an, spät und früh,
Nach dem Einen seligen Geschäfte:
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir sie nicht, die bittre Lust! —
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen
Alle, alle schütt' in meine Brust! —
Traun, ein Gott wär's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm, und sagen
Muthig, was das bange Herz gebeuth.
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
Das gestehn sie ohne Schüchternheit.
Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
Tragen sie vom Indus bis zum Pole
Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,
Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
Leise mich zu überflügeln kam.
Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
Nein, als Ersten aus der Engel Schaar,
Als das Urbild der Unendlichschönen
Stellte dich die Phantasie mir dar.
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
Milderte des Glanzes Flammenspiel,
Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,
Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;

Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
Mir auf deiner Honiglippe vor.
Wer die Lehre solcher Lippen höret,
O der glaubt, von jedem Zweifel frey!
Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
Daß die Liebe keine Sünde sey.
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
In der Erdenwonnen Region,
Wünscht' ich keinen Gott in dem zu sehen,
Den ich liebt' als holden Erdensohn.
Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sclaverey der Ehe
Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
Rief ich über jede Satzung Wehe,
Welche nicht von freyer Liebe stammt.
Freye Liebe bebet vor den Schlingen
Fesselnder Verträge scheu zurück.
Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
Und entflieht im ersten Augenblick.
Immer folge der vermählten Dame
Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
Hehr und unbescholten sey ihr Nahme:
Gegen Liebe welch ein leerer Tand!
Den Betrognen, die der heilgen Liebe
Nicht um ihretwillen nur sich weihn,
Haucht sie rächend ungestüme Triebe
Zur verdienten Seelenmarter ein.

Werfe sich der ganzen Welt Gebiether
Huldigend zu meinen Füßen hin:
Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Nahme, mich zu zieren,
Freyer, süßer noch, als Holdinn, ein:
O so laß, Geliebter, mich ihn führen,
Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!
Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und, nur folgsam der Natur Befehle,
Liebe Freyheit, Freyheit Liebe schafft!
Allbesitzend immer, allbesessen
Labet Eins am Andern sich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergessen,
Die sich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entschlupft der Wunsch des Herzens Schranken,
Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung sonst dir glich,
Uns war deine Wirklichkeit beschieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!
Was für Gräuel plötzlich mir so nah'! —
Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —

Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
„Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beyde,
Beyder müss' also die Strafe seyn!" —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
Jenen feyerlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füßen dessen
Jegliches von uns ein Opfer lag,
Jene Thränen, da so hoch und theuer
Warme Jugend sich der Welt entschwur,
Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleyer,
Aber ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze sank in Dämmerung;
Staunend sah der Himmel dieß Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O wie schlug das volle Herz in mir;
Heloise'ns Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir;
Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeschrey der Schwärmerinn.

Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für sie hin.
Komm dann, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
Deines Schicksals für mein armes Herz.
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
Laß, indem mein Arm dich fest umschließt,
In dem süßen Gifte mich berauschen,
Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
Alle meine Wünsche rufen dich;
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
Und was nicht — erträumen laß es mich! —
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
Was der guten Herde noch gebührt,
Die du zwischen Wald und Felsenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du hast diese Freystatt aufgerichtet,
Der so manches zarte Lämmchen schon
Sich vor Wolf und Tieger zugeflüchtet,
Welche draußen seiner Unschuld drohn.
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,
Statt erschlichnen Gutes, dieses Dach;
Ihrem väterlichen Erbe strecket
Keine Waise hier die Hände nach.

Hier belud das sterbende Verbrechen,
Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den entzürnten Himmel zu bestechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Diese schlichten ungeschmückten Hallen,
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
In den Dom, von Epheu grün bedach't,
Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,
Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch schmale trübe Fenster,
Wie ein stilles hehres Mondenlicht
In der Wanderstunde der Gespenster,
Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,
Und schuf hohen lichten Tag umher;
Doch von jenem himmlischen Entzücken
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,
Schlaffe Häupter rund umher gestehn
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
O so komm dann! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,
Alles, Alles fleht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
Die sich rauschend in die Wolken hebt,

Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerherden lebt und webt,
Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher
Donnernd über Felsenstufen fällt,
Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher
Tag und Nacht das Echo wach erhält,
Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd
Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd
Um den Flügelschlag des Schwanes drehn,
Nichts von allem Großen, allem Schönen
Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren besten Wiegentönen
Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
So schwebt überall Melancholie;
Über Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
Über Thal und Hügel schwebet sie.
Ächzend deckt sie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.
Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne
Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwischen Gott und dir, mein Herz,
Peinlich in der bangen Öde theilen;
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.

Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen,
Ausgelöschter Herzen Aschenrest,
Bis ihn, frey zu deinem ihn zu mischen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermessen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott= und ehrvergessen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch — was preßte diesen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt im dichten Schleyer
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wollust Tempel und Altar.
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;
Doch vergebens winket mir die Pflicht;
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bey seinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.

Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen so den Sünder liebt?
Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,
Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —
Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!
O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O wie oft wird nicht das Herz indessen
Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen!
Alles sonst erleiden, Alles thun! —
Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,
Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
Nein! entzückt, belebt nicht, nein! begeistert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf besiegen die Natur in mir!
Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie selig, selig unermessen
Ist der reinen Gottverlobten Loos!
Weltvergessend, und von Welt vergessen,
Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.

Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret;
Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
Bethen, singen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
Was sie seufzt, das wehet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne
Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
Engel, sanft bewegend Edens Bäume,
Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiße Jungfraun, Hand in Hand, umschlingen
Unter Brautgesängen den Altar.
Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde
Träumt sich meine irre Seele nie.
Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,

Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
Schnöder Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:
Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzet
Wonnedürstend sich an deine Brust,
Und die Mitgespielinn, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Lust.
Höllengeister, die bey Tage schliefen,
Spornen rascher der Begierde Lauf,
Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.
Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.
Ich erwach' — aus Arm, aus Aug' und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erstreck' ich dann die leeren Arme,
Rasch verfolgt es mein erwachter Blick,
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme;
Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfühl zu neuem Traum:
„Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du süßer Nektarschaum!" —
Nichts! — Mich dünkt, nun wandern wir zusammen
Durch die Schauer öder Wüsteney,
Und bejammern, daß von unsern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,

Suchen wir und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischen fürchterlichem Überhange
Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.
Jach erhebst du dich von meiner Seite,
Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause
Schreckt mich wach: doch werd' ich deß nicht froh;
Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig strenge das Geschick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.
Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
Nie ein rasches, wild entflammtes Blut;
Deines Geistes stille Großmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Überfluth.
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
Als noch angefesselt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sey mir dann, sey nochmahls her entbothen!
Denn was fürchtest du mein Angesicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen sich mir allenthalben dar!
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend bethen am Altar.
Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
Hell an jeder Bethkoralle funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgesange
Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,
Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt,
Dann zerstört auf einmahl der Gedanken
Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
Alles seh' ich durch einander wanken,
Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehn,

Während deß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich bethend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reitzes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sclavinn ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Übereile meine Segensstunde,
Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernsten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwischen uns ein Ocean!
Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlass' ich dir, entsage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf und hasse Heloise'n! —
Aber du, ihr einst so wonnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,
Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!
Segenvolle Weltvergessenheit!
Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäste,
Freundlich meiner offnen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeste
Meinem Feyerabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Heloise'n trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umstöhnt,
Mehr als Echo, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
„Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,
Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!
Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst-Gebethe,
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh',

Ach, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht."

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Rosenlauben zu beziehn!
Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jasmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Lust die Schmerzen übergehn. —
Jetzo komm, mein Abelard, und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne sanft dem müden Pilgergeiste
Seinen Übergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,
Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —
Nein, ach nein! — im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Espe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
Folge meinem irren Augensterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!

So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man sterben muß! —
Ach! Nun magst du, tief im Schaun versunken,
Schuldlos vor der einst so Theuern stehn,
Magst verglühn des Auges letzten Funken,
Und verblühn der Wange Rosen sehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für seinen großen Meister,
Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen,
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,
Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erschlafft zusammen sinken wird,
Dann verwandle sich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Öffne sich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke steige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bey dem Klange süßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloisen's Arm umfängt!

Beyder Asche decke nun Ein Hügel,
Beyder Nahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Laut verschollen ist,
Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte seiner Pilgerreise
Nach dem stillen Paraklete lenkt:
O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
An den alten grauen Marmelstein!
Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe
Hinterlass' es bethend unser Grab:
„Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schicksal diesen Armen gab!"
In der Feyerstunde, wann der Chöre
Lautes Hosiana hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miserere
Knieend eine Schar von Büßern stöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe
Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müsse noch auf unsre Katakombe
Seitwärts manches Auge niedersehn!
Selbst der Andacht müss' in höchster Sphäre
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht,
Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre!
Das Geschick Minutenlang vereint,
Der nun unter Klagemelodieen,
Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
Schmachtend in das Land der Phantasieen
Seine liebsten Wünsche senden muß:
Dieser mach' in preislichem Gedichte,
Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
Unsre thränenlockende Geschichte,
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!
Bey dem Liede mein- und seiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreyheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
Drey hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edlen Muth nach solchem Tode dürsten;
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieß Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt sie nur,
Gehegt, gepflegt von Flore'n.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirst du umsonst ihr biethen.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Straflied

bey'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerey
Ist mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
Der Sieg sich immer nicht;
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tiegerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freyes Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Hermann's Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt,
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der Euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz,
Und darf bey seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum,
Umschwebet dich ein Wonnetraum
Bey'm süßen Klange seiner Kehle:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
„O hätt' ich doch das Lämmchen dort!"
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!
O laß, o laß den Guten mir!

Reitz und Schönheit.

Bey des stillen Reitzes Mangel
Zieht kein schönes Angesicht;
Denn der Bissen sonder Angel
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
Und weidlich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
„Sohn, hüthe dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.“

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel,
So härmt sie sich noch ärger schier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An Einem von uns Beyden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß sie als Sünderinn
Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur.
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Äuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr,
Warf Nüss' an's Fensterlein;
Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran, husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
Hinein in's warme Nest! —
„Rück' hin! Rück' hin!" — „Ey, schönen Dank!" —
„O ja! O ja!" — „Nein, nein!" —
Mit Bitten halb und halb mit Zank
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus auf's Schämelbrett!
Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett." —

„O Bett, rief ich, du Freudensaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein."

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
Und hielt sie fest umspannt. —
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereun!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein." — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war.
„O weh, du hast es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!" —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
In Angst und Pein zu sehn,
Ist von der ärgsten Heidenbrust
Wohl schwerlich auszustehn.
Wer A gesagt, der sag' auch B,
C, D dann hinterdrein,
Und buchstabiere bis in E—h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenstand.
Kaum war der Fehl gebenedeyt,
So schwanden Angst und Pein;
Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
Daß sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freyen Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beyspiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heucheley mich nieder." —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgends als im Himmel wohne!"

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beygesellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithon's Lippen Holdes sagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königinn von Golkonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sey von dir mein Genius geführt.
Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzade'n,
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beyd' empfahlen sich durch Mährchen sehr zu Gnaden.
Auf! mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bey deinem Spiel entladen.
Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß;
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.
Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leserinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel;
So thu' es dann ein Gänsekiel.

Freund

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beystand an,
Um — desto sanfter einzuschnarchen.
Allein bey mir mag, wenn sie kann,
Golkonde'ns Königinn das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet,
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet,
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu seiner Höh' erhebet,
Auf welcher, frey von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet;
Mit einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken,
Und commandirt' als Feld= — nein! Waldherr — einer Schar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drey Stunden
War uns das Wild, ich weiß nicht wie, verschwunden.
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,

Und, wie mein Klepper, endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an zu grasen;
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen. —

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich saß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwey Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke stellte sich,
An eines Hügels sanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
Ein anmuthsvoller Landesstrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein flossen still und heiter;
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurore'ns Perlenthau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Ließ auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wollust spüren. —

So sind denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur.

Mich selber reitzte diese Scene
Weit weniger, als eine Bauerschöne,
In weißem Wamms und Rock, ein allerliebstes Ding,
Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
„Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzu schmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat —
Und wenn du mußt, so falle lieber,
Wenn du erst unversehrt herüber
Und hier auf meinem Rasen bist,
Der trockner und auch weicher ist."
Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.
Je näher sie heran geschritten kam,
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken,
Unkundig daß, was mir geschehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
Und immer reitzender erschien sie meinen Blicken.
So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.
Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.
So voll das Herz mir war, so leer fühlt' ich den Kopf.
Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;
Und beyde wissen nicht besonders viel zu sagen.
In's Mittel trat da noch Freund Magen;
Doch addressirte der sich nur an ihren Topf,
Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,

Der sie allein nur fähig war;
Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwey, drey Fragen
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherley zu plagen;
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme hieß Aline.
„Ach! sprach ich, liebe süße Line,
Ich möchte wohl dein Bruder seyn!" —
Nicht dieß gerade wollt' ich sagen —
„Und Ihre Schwester ich!" fiel sie mit Wohlbehagen
Voll allerliebster Unschuld drein. —
„Doch lieb' ich dich, bey meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,"
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.
Alinchen setzte sich zur Wehre,
Und als sie mir entgegen rang,
Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.
Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;
Riß dann, mit zürnender Geberde,
Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
Rafft' ihren Topf auf von der Erde,
Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!"
Rief sie voll Angst, glitt auf der Milchstraß' aus,
Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.
Ich flog, ihr beyzustehn, doch wollte mir's nicht glücken;
Denn einer stärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, sogar auch mich
In ihren Fall mit zu verstricken. —
Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr
Und funfzehn Jahre war Aline.
Dieß Alter und dieß Plätzchen war

Das rechte, wo am liebsten seine Mine
Der Gott der Liebe springen läßt. —
Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die
Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
War dennoch, wie sich endlich fand,
Für andre Wesen fortgelaufen.
Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand;
Die Abendglocke rief in Haufen
Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.
„Ach! sagte mit erschrocknem Blick
Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;
Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen."
Ich, selbst noch voll Respect für meine Frau Mamma,
Trat auch dem ihrigen deßwegen nicht zu nah'.
„Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verschmerz' ich den Verlust." —
„O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
Erwiedert' ich, so weiß wie diese wäre!
Im übrigen ist ja die Lust
Unendlich süßer, als die Ehre." —
Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,
Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser
Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Betrübt, sobald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht,
Und Angesicht von Angesicht

Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
Ich schwang mich wieder auf mein Roß,
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoß,
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
Als auf die Freudenjagd in Line'ns Thal, zu gehn,
Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehägen,
Der reitzenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzusehn;
Doch alle diese schönen Plane,
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
Verschwanden wie ein Morgentraum.
Denn abgestiegen war ich kaum,
So kam ein Postillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich; Ade Mamma! und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?
Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
Doch wohlgetröstet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.

Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor, und meiner jungen Brust
Entstahlen zwey hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffeley und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
Ich mich von ungefähr bey einer hübschen Dame,
Die ihres Wagens wartend stand.
Auf einmahl machte die auf mich die Aufmerksame,
Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?" —
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht." —
„Nie? — Ey! Betrachten Sie mich doch einmahl genauer." —
„Dieß, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'." —
„Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnrung bringet,
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget." —
Hier zog sie ihren Handschuh ab,
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.
„Alin', Aline! wollt' ich sagen;
Doch vor Erstaunen starb das Wort

Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen;
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen,
Viel weniger noch alles Dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten;
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein — kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen,
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,
Als ein verwaistes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die sich bald zu meiner guten Muhme.
Sie hegt' und pflegte mich, sie putzte mich heraus,
Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.
Die Kennerschaft fing an nach mir zu sehen,
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen

Auch selbst im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie sie mir klar bewies,
In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier ging ich durch verschiedne Hände,
Und meinen Reitz besaß am Ende
Ein alter wackrer Präsident.
Nun weiß, wer diese Herren kennt,
Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
Entstaatsperückt, enthalskraust, ausgewindelt
Aus seinem großen Amts=Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar
So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.
Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig,
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.
Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
So hatt' ich denn, durch Fleiß bey Tag und Nacht,
Von dem, — und dem, — und dem, — und meinem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherley Betracht
Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Nahme,

Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt,
Wiewohl man dabey auch oft lange Weile fühlt.
Für zwey scharmante, blanke, krause,
Geränderte, vollschwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
Auch in ein geistiges Verkehr.
Dadurch gewann bey Stümpern und bey Meistern
Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
Ein hochgeborner Ehrenmann
Von vierzig tausend Thaler Renten,
In mich und mein Verdienst, Trotz meinem Präsidenten,
Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand mir an.
So ist denn nun die weiland arme Line
Marquise Castelmont für's werthe Publicum;
Doch blieb die Frau von Castelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline." —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschlagen?" —
„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?
Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerraufte.
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.

Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
Mußt' ich mein Bißchen Reitz durch fremden Schmuck erhöhn,
Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben:
Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künsteley wird stets das Ziel
Der reitzenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,
Zerstört das holde Farbenspiel,
Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken,
Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,
So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
So sehr, als irgend Eine, pochen.
Gewichen ist aus meiner Phantasie
Dein zaubervolles Bildniß nie;
Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern,
Doch muß ich allerdings gestehn,
Bisweilen macht' es auch die Süßigkeit erhöhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
So unverhofft beysammen uns zu sehn,
Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.
Wir langten an bey ihr, ich blieb zum Abendessen,
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,
So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm,

Und blieb die Nacht, — wo? läßt sich leicht ermessen. —
Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;
Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in seinem Paratiese.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine
Mit einer hübschen Frau befand;
Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß
Der Liebe, mindestens der Wollust was gelegen,
So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
Wo man nur stets im Fluge nippen muß.
Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
Da muß man zur Armee zurück.
Dieß unmeidbare Mißgeschick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
Und Trotz den strengen Amtsgeberden
Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,
Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
Es fing daher kaum an zu tagen,

So warf ich mich, am Herzen leicht und frey,
In meinen angeschirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerey
Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,
Mußt' ich, als General für unsre Kolonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.
Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
Bey seinem Topf voll Reis, bey seinem Wasserkruge
Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk, weil Schönheit und Verstand,
Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
Voll waren überall auch die der Untersassen.
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
Wie selten das! — Die Herren bey den Kassen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.

Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,
Bewohner seiner Stadt zu seyn.
Den Landmann hielt die Freyheit warm und trocken,
Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken;
Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,
Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieses Staats erwies,
Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Großen hielt der Zauberblick
Der schönen Königinn mit Lust am Hof zurück.
Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,
Und doch dabey den Schatz des Staates zu verschonen,
Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
Zu selten nur die Königinnen üben,
Weil sie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen,
So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
Erst hatt' ich öffentlich bey'm Könige Gehör,
Dann bey der Königinn, die ihren Schleyer senkte.
Darob verwundert' ich nun freylich mich gar sehr;
Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
Erwartet' ich hier keinen Schleyer mehr.
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing;
Ich hatte weiter nichts zu klagen,

Als daß der Schleyer mir des Anblicks Lust verdarb,
Wonach ich in der That fast vor Begierde starb;
Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,
Hatt' ich von Jedermann gehört.
Zudem ist auch, was großen Königinnen
Die gütige Natur beschert,
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
Den nach höchst eignem Plan die Königinn erschuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unsern Lauf,
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in diesem Hain
Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,
Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn,
Und ist in wenigen Secunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
Glossirend über diesen Sprung,
Und ziemlich voll Bewunderung,
Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,
Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand,
Auf einmahl wird die Gegend mir bekannt;

Und sieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landschaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerst Aline'n sah,
So ähnlich ist, als kaum ein Ey dem andern.
Bis auf das kleinste zeigen sich
Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Es läßt dieselbe Lücke mich
Denselben Flur- und Gartenstrich,
Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.
Auch fehlt, wie sich verstehet, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,
Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und
Miene
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?"
Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung.
„Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
Sie wünscht' in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.

Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden
Sich auszuruhn! und setzt auf ihren Kopf,
Anstatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeßlich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
Sich glücklicher, als jede Königinn." —

Mein Herz vergaß die Königinn im Grünen;
Ich sah und hörte nur Aline'n.
Wir waren beyde ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber:
Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?
Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
In meiner ersten Jugendzeit,
Und unterhielt daher die Königinn noch heut,
Als ob die Königinn noch wie Aline blühte,
Weil einer Königinn, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeyert,
Und kräftiglich durch Wort und That
Den ersten Liebesbund erneuert,
Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
Sie entalinte sich; und unbefangen gingen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
Erschien vor ihr in glänzender Parade,
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angeredt, der dort ward angeblickt,

Und angelächelt wurden Alle,
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien sie die Liebschaft Jedermanns, allein
Ganz Niemands Königinn zu seyn.
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
Das alle Welt mit ihr genoß,
Entzog sie sich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegnen Saale.
Hier saß ich traulich neben ihr,
Und, meiner Neubegier zu steuern,
Gab sie getreu in Nuce mir
Den zweyten Tom von ihren Abenteuern:

„Kaum warest du drey Monath aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunct, der sich nicht schlichten ließ,
Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duelle,
Und leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Witwe blieb
Kein andrer Trost für diesen Sensenhieb,
Als vierzig tausend Thaler jährlich,
Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ:
Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beynah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,
Zur Wendung der fatalen Krise,
Mich selbst an Ort und Stelle wiese;
Auch diente zur Erleichterung der Brust,
Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
So schifft' ich denn mit vieler Lust
Mich ein, um nach Palermo abzufahren;
Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies

Verschlug uns von der Fahrt, und stieß
Uns an die Küste der Barbaren,
Wo der conträrste der Korsaren
Sich weit conträrer noch bewies.
Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquise,
Wie sich von selbst versteht, ward des Korsaren Prise.
Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann
Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
Allein mit mir so gütig und so freundlich,
Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
Nachdem er Algier erst begrüßet,
Verschleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et sans Raison ward er daselbst gespießet;
Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien,
Erstand als Sclavinn mich zu ungeheuerm Preise,
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht
Des Landes Sprache, Sitt' und Weise;
Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht,
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.
Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Gesicht.
Man griff mich auf; dem Freyheitssinn zum Possen,
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen. —

Kaum aber war der nächste Tag erwacht,
So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
Als Lieblingssultaninn mich schuldigst zu begrüßen,
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
Durch sein: car tel est notre Plaisir, gemacht;
Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.
So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,
So überschritt sie meine Macht.
Golkonde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,
Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,
Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,
Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.
Allmächtig durch Geboth, durch Beyspiel oder Bitte,
Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.
In meiner großen Königsburg
Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch
Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen
Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantasie mit seinen Reitzen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben,
Sucht' ich mit Unverdrossenheit
Zu einer zweyten Wirklichkeit
Das holde Urselbst zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm dessen theuern Nahmen,
Und sah darin stets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten,
Mehr als in meinem Schloß, zu Haus;

Ich füge mich in ihre Sitten,
Ich statte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tische,
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Älternpaar
Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,
Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt,
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie soll, so lang' ich bin, auf meinem Lieblingsstellen
Die Axt der Ulmen Eine fällen,
Die ich nachahmend ließ erziehn,
Um jene mir lebendig darzustellen,
Die Schatten unsrer Lust verliehn.
Bey'm Purpur und bey'm Hermeline
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jeden ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königinn.
Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen
lehren."

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammen paart!

Die beste Königinn, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und — Alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lustpartie am Hof.
Ach! kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlaflosier,
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
Aus seinem schönen Staatsrevier
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück',
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück, beyderley sehr unverdienter Weise.
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.
Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,
So ist es, weil ich auf Ein Mahl
In diesem stillen Palmenthal
So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bey diesen letzten Versen quält
Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.
Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.
Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
Mit dürren Worten für ihn steht?
Verzeih' er dann, wenn der Poet

Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,
Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth,
Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr
Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmunzeln;
Wiewohl es manchen guten Schlag
Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
„Wißt ihr, was ich von dem Histörchen halte?" —
„Nun, liebes Mütterchen?" — „Das Beste, daß ihr's wißt,
Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist." —
„Ey, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würget;
Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort." —
„Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;
Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen." —
„Ey, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt." —
„O ganz und gar nicht, lieber Gast!
Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge." —
„Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,
Als der vom Salomo, der alle Geister bannt." —
„Kennt, sagte sie mit schlauem Lächelmienen,

Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Aline'n?" —
„O Himmel! rief ich aus, ihr seyd es abermahl?
Sprecht, welcher Kobold trieb euch in dieß Thal?" —
„Der Kobold, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.
Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,
So gut wie ihr, durch's Fensterloch empfahl.
Ihr seyd jedoch des Kobolds Principal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkonde'ns Königskrone;
Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne." —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn!
Denn eben jetzo fällt mir ein,
Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;
Allein, bey meiner armen Seele!
Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln seyn." —
„Was kümmert, sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland schön und jung;
Jetzt laß uns weise seyn und glücklich!
Wir haben in der Wollust Zeit,
Statt zu genießen, nur verschwendet.
Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
Uns ihre Güter auch noch heut;
Nun hübsch genossen, statt bereut!
Nur flüchtige Minuten währet

Der Wollust Honigsüßigkeit;
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut diesen Widerstand.
Der Eine borget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der Andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwal-
terinn." —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Kaskade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuß des Hügels
Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
„Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,

Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Äthers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Äthers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden." —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches „Werde!"
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich,
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden

Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hinge-
schwunden.
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzten Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und sträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der besten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
Auf jeden seiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So both ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich
Ich der Gespielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich,
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von seiner wieder.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was,
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Freyheit.

Freyheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß dir Freyheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freyer, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bey der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reitz zu halten;
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,
Dein Reitz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:
Welche von zweyerley Pein dünket die peinlichste dir?
Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir;
Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
Beydes, Beydes ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen;
Aber von beyderley Eins halt' ich am peinlichsten doch:
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging' es froh zur Jagd,
So ziehn wie Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Und waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bey Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt;
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth,
Wir zielen scharf, wir treffen gut,
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Bley?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! Öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feyern wir ein Heldenfest
Bey Bischof, Punsch und Wein;
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preis't den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bey Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

Impromtu von Bürger,

da er von Demoiselle K. in Weißenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen.

Ein Liedchen der Liebe verlangst Du von mir? —
Gern, liebliches Mädchen! gern säng' ich es Dir;
Doch zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen;
Drum, liebliches Mädchen, drum schweig' ich von ihr.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,
Und, Amorn zum Preise,
Vergafft sich der Weise;
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch, ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt
Ein Herz, das die Liebe mit Rosen umschlingt,
Wenn Eifersucht = Schrecken
Den Liebenden wecken,
Wer ist, der die Schmerzen der Liebe besingt?

Drum, reitzendes Mädchen! drum singt mein Gedicht
Das Süße der schmeichelnden Liebe Dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen;
Drum, liebliches Mädchen! sing' ich sie Dir nicht.

Nachträge

zum

erſten und zweyten Theile.

An die Leyer.

Muschel, die mit sieben Saiten
Majens kluger Sohn bezog,
Welche Erato vor Zeiten
Oft mit leichter Hand durchflog!
Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,
Mir die holde Muse gab,
Als ich in Cythere'ns Hainen irrte.

Die du oft bey'm Götterschmause
Um die frohe Tafel gingst,
Einst in Amor's Waffenhause
Unter goldner Rüstung hingst;
Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,
Als er gegen Löwen zog,
Einst den allergrimmigsten besiegen *).

*) Pausanias im 2. Buche, Corinth., meldet, daß ein alter Mahler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stosch in Gemm. *ant. cel.* hat einen Stein, wo ein Amor Citharödus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer
Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;
Da ergriff er dich, o Leyer!
Wunder that dein Zauberton.
Die empor gesträubten Mähnen fielen;
Sanfter brummend hub er an,
Wie der Murner um das Kind zu spielen.

Überwinde Chloe'ns Herze,
Welches Amor nie bezwang,
Der oft Bogen, Pfeil und Kerze
Rüstig ihr entgegen schwang.
Weiche, süße Melodieen müssen
Schmelzend, wie Petrarca's Lied
Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirst auch du vergebens kriegen?
Himmel, Erde, rathet dann! —
Nein, die Zauberey muß siegen,
Die selbst Löwen bannen kann.
Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzücket, —
Dann, o dann den heißen Kuß
Auf den Mund der Grazie gedrücket!

Bey'm Apoll! ich muß sie küssen!
Keine Macht errettet sie.
Hat sie gleich sich losgerissen,
Wann ich sonst mit süßer Müh'
Feurig sie in meinen Arm gezwungen,
Weil kein siegend Saitenspiel
Damahls noch in meiner Hand erklungen!

An ein Maylüftchen.

Auf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten!
Wo deine Küsse Flore'ns Töchter röthen,
Wo du so liebetraulich Allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer
Davon sey meiner!

Stutzertändeley.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dieß geraubte Müschchen
Empfingest du sogar!
Und dieses Federbüschchen
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Spåßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
Siehst du, was ich erfand!
Verwandle dich, und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder
Geschickt, nach Bergmannsart,
Anschließend dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, — neidenswerthe Müh'! —
Ein Lächeln abzuzwingen:
Da kitzle, kitzle sie!

An Amalchen.

Über einen geraubten Kuß.

Nach dem Catull.

Ach! sieh nur, wie ich knieen muß!
O, wer doch nimmer naschte!
Es war ja nur ein kleiner Kuß,
Den ich von dir erhaschte.

Bey deiner Puppe spieltest du
Das scherzende Mamachen;
Ich großer Mensch sah lüstern zu,
Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,
Wie eine Christ-Makrone.
Warum verbitterst du ihn mir
Mit solchem schnöden Hohne?

Du zürnest, Kind, und reibst den Kuß
Seit einer langen Stunde,
Daß ich, o Schmerz! es sehen muß,
Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Runzelmann
Dir den Geschmack verdorben,
Dem weiland schon sein letzter Zahn
Am Brust-Katarrh verstorben!

Ach! Alle Süßigkeit ist hin!
Du hast mich so behandelt,
Daß nun das Christ=Makrönchen in
Rhabarber sich verwandelt.

Bey mir hat diese Stunde mehr
Sich Angst und Qual vereinigt,
Als ob zehn Mädchen um mich her
Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!
Nie will ich's wieder wagen.
Geschwind'! — Sonst werd' ich ärger thun,
Und — deine Puppe schlagen.

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Gestalt.
„Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz erbitten!
Entreisse dich der schädlichen Gewalt
Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!
Der Ambra, der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift! Und mitten
In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten
Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen Tritten!
Fleuch den Verderber, ist es möglich, bald!
Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt."

„Der Amor, sprach ich mit getroster Miene,
Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,
Ist er, der Himmlische vom Plato zu benannt,
Mit dem Petrarca sich verband,
Dem einen Tempel unser Gleim geweihet,
Dem auch Jacobi's fromme Hand
Altäre baut, und Blumen streuet."

Die Göttinn ward auf den Bericht erfreuet;
Sie billigte das Opfer, und verschwand.

An M. W.,

als sie mir einen Kuß versagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,
Nicht des frommen Lämmchens Sinn,
Dann, verwegnes Mädchen, glaube,
Glaube, Kußverächterinn,
Würde jetzt dein spröder Sinn
Meiner Rache ganz zum Raube,
Ja, so wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle
Von dem Erebus betrat,
Und in Liederchen die Hölle
Um die schöne Gattinn bath,
Sang er selbst den Eumeniden
In die wilden Seelen Frieden,
Ihm den bangen Aufenthalt
In des Orkus Finsternissen
Dankbegierig zu versüßen,
Spitzte jede Mißgestalt
Ihren blauen Mund zum Küssen.

Und auf dieser Oberwelt,
Wo, wie alle Dichter lehren,
Immer zu der besten Welt
Auch die Küsse mit gehören,

Will

Will ein sterblich Mädchen gar
Den vermeßnen Frevel wagen,
Küsse, die sie schuldig war,
Einem Dichter zu versagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr,
Hielten deine sanften Blicke
Meine Rache nicht zurücke,
Ha, so säße die Gefahr
Dir bereits in dem Genicke!
Denn mein Lied voll Bitterkeit
Würde die Verwegenheit
Und die unbereuten Sünden
Deiner Unbarmherzigkeit
Einer späten Afterzeit
Ohne Gnade laut verkünden!

An Themire'n.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund,
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reitz erheben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade seyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! was noch schlimmer,
Dein Flattersinn ergetzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgesammt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht,
Die Alten aber trollen
Deßwegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man baxet sich, man lärmet...
Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama,
Und, seines Beutels wegen,
Der geitzige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagey'n,
An Kakadu und Raben
Hofherr'n und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinett und Saal
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,
Mit Gunst auch viel hosieren.
Drum möchte Juno, voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie desto baß erfreuen;
Doch schmälet Zeus; und dieß ist wahr,
Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Por läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten;
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Rom's Castraten singen kann;
Doch halt ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tiegern führen,
Und, ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte bellt
Der größte Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bey Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
'Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben,
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Prognosticon.

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

An den Klatrigen.

O, weg damit zur Garderobe!
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!
Das ärger meinen Ekel weckt,
Als reichte mir ein Krätziger Confect.

Fortune'ns Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten? —
Nun, so niete dich denn satt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! verschont sie nicht!
Alle faulen Äpfel, — puh! — und Eyer
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die das ärgste Schandgesindel liebt,
Und nur selten ihrer Wollust Rose
Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen! die so unverhohlen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Orang-Outang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie bey'm Beutelschneider stehet,
Und den Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben
In der Heuchlerlarve fein beschnellt,
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
Wie die Katze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch, den Auswurf von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
Und mit Überschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
Der für die gerechte Sache kriegt?
Öfter haben Schurken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;

Wie im Mährchen der Scheherezade
Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen
War sie manchem jungen schönen Mann!
Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,
Spie sie, huj und pfuj! sein Antlitz an.

Huj und pfuj! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.
Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer;
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mahl gehandelt
Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld."

Ihro Hoch = Hochehr = und Wohlehrwürden
Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,
Blöckend, wie die Brüder in den Hürden,
Öfters auch zu Stutzeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirst du plötzlich in den Koth gestutzt,
Weil sie unversehns von hinten kommen,
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch = Hochwohl = und Wohlgeboren,
Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Lüchse,
Manchen schafft sie um zum Krokodill;
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Bäll' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Tieger,
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.
Krittler bellen sich zu tollen Hunden,
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
Sammt Ästhetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Affen,
Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsherr'n,
Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihre Söhne hext die Metze
Einen Rüssel, der nur frißt und säuft,

Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen
An so mancher schnöden Zauberthat! —
Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen;
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick getrillet,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschar. —

O, der Bübinn! Über ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litaney soll sie gedenken! —
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Die Hexe, die ich meine.

Parodie.

O, was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:
Wer hat den Unfug angestellt,
Daß so in tausend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau? —
Das that des bösen Feindes Kunst;
Der ist ein Freund vom blauen Dunst,
Der schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht?
Der Koch, den ihr errathen könnt,
In dessen Küch' es immer brennt,
Der hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht.

Wer schwefelte, so licht und klar,
Der kleinen Hexe krauses Haar?
Hans Satan, der zu aller Frist
Der größte Schwefelkrämer ist,
Der schwefelte, so licht und klar,
Der kleinen Hexe krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O, die Musik ist dessen werth,
Der die Syrenen trillern lehrt;
Der gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, — o Liedlein, mach' es kund! —
Der Hexe Brust so apfelrund? —
Der Adam's Frau das Maul geschmiert,
Und ihn mit Äpfeln angeführt,
Der schuf, zur Warnung sey es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es that,
Der selber Ziegenfüßchen hat,
Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —
Er that's, der höllische Präfect,
Der in die Welt die Lügen heckt,
Der, der versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist
Aprill der Hexe Wahlspruch ist? —
Der Teufel, der's ihr angethan,
That's ihr der Hörner wegen an;

Denn, wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.
Drum gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!

Fragment.

Wenn einsam eine Nachtigall
Ihr Wunderlied euch sänge,
Und brächt' in euch, mit süßem Schall,
Den Odem in's Gedränge;
Ihr lauschtet zu am Wasserfall,
So still, um's Herz so enge!
Und dann begännen überall
Von Stahren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigall,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süßen Schall
Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Der Pfiff.

Mir kostete die Lotterey
Sonst jährlich leicht an funfzig Thaler;
Doch schwerlich fuhr wohl jemand kahler,
Als meinige Wenigkeit, dabey.
Drob kratzt' ich mich nun hinter'n Ohren,
Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,
Und was ich netto sonst verloren,
Bringt der mir netto wieder ein.
Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —
Nun läßt das Glück mich ungeschoren.
Die Funfzig sind und bleiben mein.
Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

Gespräch beym Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn von Mirabell?
Ein Fräulein? oder Mammesell?

B. Ein Fräulein. Ey! wie dumm du bist!
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bey meiner Treu'!
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Zieren, Schnüren,
Vom Taillemachen und Dressieren,
Von Magd- und Ammenhudeley,
Weil sich Mama nicht will genieren,
Kurz um, von Vornehmthuerey!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabey gewänn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Geweihtes Angebinde

zu Luise'ns Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen seiner Kirche weihn,
Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freylich rühmt er sich mit stolzem Sinn
Gottes höchsten Priester auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren,
Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geistes bin ich froh und voll: —
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich bethend dann
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
Daß ich's an Louise'ns Busen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des besten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,

Weil der schönste Nahme, den ich gebe,
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
Für das längste Leben, sonder Grämen!
Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edeln Freundinn reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,
Freud' und Lust an Allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax starb; sein Leichnam ward
secieret;
Und als man überall dem Übel nachgespüret,
So kam man auch auf's Herz, und sieh! er hatte keins;
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das Ein Mahl eins.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
Ich muß jetzt meinen Nahmen schreiben.

Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!
Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrig im Moor:
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
Zum Bohren, zum Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
Fleuch sträcklich, tief, tief in den Busen hinein!
Beil, spalt' und zerschellere Schedel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht:
Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;
Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.
Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;
Schon knistert, schon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch;
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.

Wir schmausen heut Abend euch jauchzend hinein,
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an überall!
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl;
Die Lohe verlodert, der Ofen ist gluh!
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

Verwunderung über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverseln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

Woher ich auf andere Gedanken komme.

Klein, unbemerkt, verdienst- und nahmenlos
Hielt ich in ganzem Ernst mich immer fast bis gestern:
Doch endlich dünk' ich bald mich selber werth und groß,
Weil viel Canaillen schon mich hassen und verlästern.

An Stentor.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunen-
Schalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle, —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beyfall
lohnen,
So mußt du seiner Ohren schonen.

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,
Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!"

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —
Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig."

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bey meinem hohen Nahmen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!" —
„Das ist nicht gut! erwiedert Klaus;
Oft artet alter Samen aus."

Hans Grobian von Dummbart.

Ein Epilog zum Musen-Almanach.

Zu Publicum, so heißt das Ding mit Nahmen,
Kenn' ich verschiedne Herr'n und Damen.
Nun pfleg' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,
Aus meinem Treibhaus, oder Garten
Mit etwas Früchten aufzuwarten.
Da pack' ich in den Korb hinein.
Von Allem, was das Jahr bescheret;
Und weil man gern sich rühmen höret,
So les' ich, was ich kann, das Beste stets heraus;
Den Abfall brauch' ich selbst für's Haus.
Kann ich mit etwas Apfelsinen,
Melonen, oder Ananas
Die Leckermäulerchen bedienen,
So thu' ich herzlich gern auch das.

Doch Äpfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen
Sind auch ganz gut für hunderttausend Gaumen;
Und jeder Schöps weiß ungefähr,
Von diesen erntet man natürlich ungleich mehr.
Die müssen dann den größten Raum erfüllen.
Nun schlüpft ja freylich für die Sau
Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider meinen Willen.
Der Henker gucke so genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch sagen,
Wie ein gewisser Grobian

Von Dummbart sich hierbey pflegt zu betragen.
„Der Korb, so hebt Hans Grobian
Von Dummbart grob und dumm sein Recepisse an,
Sobald er ihn hat hin genommen,
Herrn Bürger's Korb ist wieder angekommen.
Doch finden Wir nur wenig Ananas
Mit drunter, wenig Apfelsinen;
Und Pflaumen desto mehr! Herr Ponifaz, von Ihnen
Erwartet man sonst billig, daß
Sie uns mit eitel Ananas,
Und gar mit Pflaumen nicht bedienen."

Ey, Herr, so dank' er wenigstens für das,
Was Er gefunden hat an Ananas!
Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?
Will Er mich etwa Ananas
Von Pflaumen unterscheiden lehren?
Meint Er im Ernst, meint Er im Spaß,
Daß Apfelsin' und Ananas
In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachsen,
Wie Heckeschleh'n, an allen Straßen wachsen?

Er dummes Grobiansgesicht
Mag künftig klüger sich bedenken!
Die Grobheit könnt' ich gern Ihm schenken;
Nur seine dumme Dummheit nicht!

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Critik-Gericht
So oft mit unverschämter Zunge
Sentenzen den Mognaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft — ein Lausejunge!

Auf einen Erz-Cujon.

O, wüßt' er's nur, der Erz-Cujon,
Der nun so manches Unheil schon
Mir an zu cujonieren dachte,
Wie kalt und tief ich ihn verachte,
O, fühlt' er's nur, der Erz-Cujon,
Die Schwerenoth kriegt' er davon!

Gänsegeschrey und Gänsekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einst
Rom's Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
Fixfingriger, behender Pinselmann:
„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht Einer!" —
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen kann!" —
Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;
Den Zeuxis noch fast jedermann.

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n.

Nach

vorgeschriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,
wie — Bley,
Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — vor Amor's
Pfeil mich — frey.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele —
Fratze,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund,
noch — Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im Hals
ein — Pflock,
Und langsam schlich mein Witz, wie Aarons Sün-
den- — Bock.
Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft ein Lebens- —
Engel,
Bewegtest zum Bimbam der Zunge trägen —
Schwengel,
Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuen in
den — Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tau-
ben — Nuß.
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —
Sprudel,

So

So lernt' ich dein Apport noch, wie der jüngste — Pudel.
Dir spräng' ich über'm Stock, und tanzt' im bunten — Frack,
Als Äffchen oder Bär, zum Pohln'schen Dudel = — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglommen!
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston geboth Sie dir:
„Steh' nicht so düster, so beklommen!" —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — o, so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das Bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,
Vom Spürhund ihre Nasen,
Die gluhen Augen von dem Luchs,
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Einladung.

Seyd doch einmahl mein Gast, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eu'r Essen mit,
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Der dunkele Dichter.

Sanct Lykophron baut Schöppenstädt's *) Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

---

*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abdera.

Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet,

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

An die Nymphe zu Meinberg *).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
So bald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Ode.

An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürst-Bischof von Osnabrück, u. w. Bey Höchstdero Anwesenheit in Göttingen am 18. September, 1786, überreicht von den daselbst Studierenden.

Noch hat in unsern Herzen nicht ausgetönt
Das Melodieen-Opfer des frommen Danks;
Noch schwebet über allen Saiten
Nimmer ersterbender Wonne Nachhall;

Noch stets umweht's die glühenden Stirnen uns,
Wie Schwanenfittich hoher Begeisterung,
Als wollt' es zu Triumph-Gesängen
Jeglichen Funken der Seele wecken. —

Verlieh uns Hochbeglückten die Gottheit nicht,
Zu feyern ihr ein heiliges, hohes Fest,
Ein höheres, als jedes Sieges,
Jeder Eroberung Jubelfeste?

Errettet, ha! errettet, errettet ward
Vom Todesdolche, der ihm zu Herzen fuhr,
Georg, die Wonne seiner Völker,
Durch den umschirmenden Schild der Allmacht.

Nun zeigst du unsern Hainen und Hallen dich,
O Friedrich, edler Sohn des Erretteten!
Du, deines Vaters Liebling! Seiner
Herrlichsten Tugenden Lieblingserbe!

Was Wunder, wenn schon wieder der sanfte Hall
Zum vollen, lauten Jubel-Gesang entschwillt?
Wenn jeden Fuß des Freudenreigens
Rascherer Wubel von neuem fortreißt?

Denn sehn wir nicht in dir das geliebte Bild
Des Allgeliebten, den wir noch selbst nicht sahn?
Nicht seine Himmelsgüte leuchten,
Ähnlich der Sonn' aus zerrißnen Wolken? —

Sey uns gegrüßt aus Herzen voll Lieb' und Lust!
Und laß dir huldreich, wie es dein Vater ist,
Die Huldigungen wohlgefallen,
Welche dich rauschend umwehn und säuselnd!

Frage.

Wie? Sollt es denn nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Musenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gassen,
In dieser besten Welt zu seyn?

Bekenntniß.

Wann über meine Männertugend,
Ihr zu Gericht euch niedersetzt,
So hetzt ihr jeden Fehl; ihr hetzt
Herbey sogar den Fehl der Jugend.
Weil euch denn dran gelegen ist,
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,
So sey hiermit euch unverhalten:
Die ersten Hosen, die ich trug,
Und vollends gar mein Kindertuch,
Hab' ich nicht immer rein gehalten.

Adler und Lork*).

Am Adler, welcher sich erhebet,
Und in dem lichten Freyen schwebet,
Sieht jeder Lork aus seinem Dreck,
Und rügt ihn gern den kleinsten Fleck.
Doch wer bemerkt am Lork im Drecke
Die kleinen und die großen Flecke?

*) Verzeihung für dieß Niederdeutsche Wort! Kein Hochdeutsches drückt die Verachtung so kräftig aus.

Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich bewegt,
Nach schnödem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?
Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlseyn in sich trägt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten schlägt,
Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — spottwohlfeil dir verkaufen!

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hättest du nur eins!

Advocaten-Prahlerey.

Raps fragt, Triumph im Angesicht:
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht? —
Ganz recht! Genug hat er gewonnen;
Denn sein Client gewann es nicht.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß, warum? erboßt,
So gern auf meine Fehler stoßt,
Daß ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euren Balken.

Stumpf.

Herr Stumpf, der Orthodoxen Haupt,
Glaubt, was nur je der Menschheit frühste Jugend
An Un- und Widersinn geglaubt;
Sogar an seines Weibes Tugend.

Aruspex und Professor.

Wie ein Aruspex dem Collegen
Ohn' auszulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Professoren können.

Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinsten Lumpen missen,
Den vor Jahrtausenden die Zeit schon abgerissen,
Und herzlich gern in das Verließ geschmissen.

Hum!

Nach dem Französischen.

A.

Freund, meide doch die Fulvia!
Denn, sieh! mit Händen greift sich's ja:
Die Falsche gibt vor allen Gästen
Dich immer ohne Scheu zum Besten.

B.

Hum! Mag sie doch! Man weiß es ja!
Gefällig gibt Frau Fulvia
Gern Alles, was sie hat, zum Besten.

Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Catheder-Theorey,
Als aus Homer's Gesang, Amphion's Melodey,
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.
Sprich, Menschensinn, und sag' es laut den Hachen,
Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey;
Aus dem Compendio der Anthropologey,
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,
Mehr, als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst,
zu machen.

Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's.

Sieh hier, du frommer Christ, der Ausschweifun-
gen Strafen!
Sein eignes Musenweib hat nun der Schlaf — be-
schlafen.

Ein Kindelein, so löbelich ꝛc.

Naß sieht man seines Geistes Sohn
Noch von der Druckerpresse triefen,
Da pocht der Zeitungsträger schon
Mit des Papa's Gevatterbriefen.

Glosse.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weislich that,
Den überlegten Schritt, sich selbst zu recensieren.
Denn dem gebührt's allein, sein Buch zu critisieren,
Der es allein gelesen hat.

Auf einen Heuschrecken-Prediger.

Schrecken strömte von schrecklicher Zunge,
Schreckte den Klugen, schreckte den Tropf;
Diesen die schrecklich volle Lunge,
Jenen der schrecklich leere Kopf.

Auf mehr, als Einen.

Ihn sollte Deutschland wenig kennen?
Es kennt ihn sehr genau.
Oft hört' ich seinen Nahmen nennen
Im Nahmen seiner Frau.

Europa und der Friede.

Die Jungfer, deren Bild vor Homann's Atlas prangt,
Europen, hört' ich jüngst hold mit dem Frieden kosen:
„Komm, sey mein Bräutigam! und brich mit mir die Rosen
Getreuer Lieb' und Lust, wornach mein Herz verlangt!" —
„Gern baut' ich, sprach der Gott, mit treuem Muth dein Gosen,
Versalzten mir die Lust nicht deine"... „Nun?" — „Franzosen!"

Gedanke an der Marschallstafel.

Man kann im Staat gar mancher Ehr' entbehren:
Versteht man nur die Kunst, sich selbst zu ehren.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Hochzeit-Carmen.

Klagt mit mir das arme Weib!
Liebe war ihr Zeitvertreib;
Die verscherzt' ihr Ruf und Mann.
Halb verblüht und hoffnungsleer
Angelte sie hin und her;
Endlich biß noch Einer an.
Klagt mit mir den armen Mann!

Vogelscheu.

Dem Tückischen, dem Weise gerne weichen,
Dem Vogelscheu vergleichst du ihn?
Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen scheuchen,
Die Raben wird er an sich ziehn.

Entschuldigung.

A.

Es treffe deines Witzes Rache
Den Stentor Eisenstirn!

B.

O nein!
Der weiß zu lügen und zu schrey'n,
Kein Hörer naht sich gern der unverschämten Sache;
Und daß der Thor nicht auch dem Leser Ekel mache,
Müßt', ich ihm Schmeichelzüge leihn.

Schminklappe.

Den alten Adam zu ertödten,
Hat er vergebens sich verwandt.
Doch, seht! Er zwang mit schlauer Hand
Den alten Adam, zu erröthen.

Werth des Christenthums.

„Sein junges schönes Weib ist todt!
Nun wird er Welt und Schicksal hassen. —"
O, damit hat es keine Noth;
Ein guter Christ weiß sich zu fassen.

Fragment eines wahrhaften Gesprächs.

Professor.

Freund, haben Sie wohl hier die Brüder Stern
gekannt?

Anonymus.

O ja, zwey junge Männer von Verstand. —

Professor.

Ganz recht! und großem Fleiß; — dafür kann ich
schon haften.

Anonymus.

Der Ält'ste trieb Finanz und Cameralia,
Technologie und Oeconomica;
Der Jüngste Weltweisheit und schöne Wissenschaften.

Professor (erschrocken).

Bitt' um Vergebung! Nein! das hat er nicht gethan;
Der Jüngste war vielmehr auch ein recht wackrer
Mann!

Recept.

„Der Löwenzahn, den Friederich genommen,
Steht meiner Schwachheit trefflich an."
Weit besser würde dir ein andrer Zahn bekommen:
Er heißt der Weisheitszahn.

Fürbitte

eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Musen-Almanachs.

Vergib, o Vater der neun Schwestern,
Die unter deinem Lorber ruhn,
Vergib es denen, die dich nun
Und immerdar durch Schofelwerke lästern!
Sie wissen ja nicht, was sie thun!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieser ruhelosen Pein,
Von der Holden so getrennt zu seyn,
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:?
„Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!" —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen;
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süßes Wesen von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in diesen Sclavenschacht,
Wo ich fern von dir in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

An Madam B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundinn, und wiedersehen das Werthe,
Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller nicht blühen.
Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen des May's.
Lieblich haben sie dir und mir drey Tage geduftet;
Morgen fallen sie welk ab von der werdenden Frucht.
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,
Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife dereinst,
Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Reiche sie reif und süß im Weidenkörbchen, durchflochten
Mit Vergißmeinnicht, kummerverlächelnd ihm dar!

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,
Daß Nachtigallen hin und her
Des Müllers Säcke tragen sollen.
Ob's recht? fällt mir zu sagen schwer.
Daß weiß ich: Nachtigallen wollen
Nicht, daß die Esel singen sollen.

Lückenbüßer.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel
Für seine Hand ersonnen.
Drauf hatt' er süßen Lobes viel
Im Land umher gewonnen.

Keck stahl das Harfenspiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm!
Dem Harfner nachzusingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschmaus,
Ihr ruhmbeflißnen Jünger!
Die Harfe macht's allein nicht aus;
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Das Wapen.

Schon lange soll den Laffen, Schmerl,
Der bald sich adeln läßt, die Wahl des Wapens quälen.
Man rath' ihm doch, dazu den Kamm zu wählen!
Denn keins ist passender für einen Lausekerl.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Risch stach er zu, als jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Garten-Verwüster!"

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüstet."

„Hohle dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!" und schlug ihn ohne weitern Proceß todt.

Keine Witwe.

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzufreyn,
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ehgemahl
Am hohen lichten Galgen hingen.

Liebesschwur.

Flox, zu den Füßen seiner Schönen,
Schwört mit Verzuckungen und Thränen:
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, Trotz dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

Die Aspiranten und der Dichter.

Die Aspiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,
Daß deine Lieder so behagen?
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,
Zu ganzen Nächten, sonder Ruh';
Wir setzen Vers für Vers, wie du,
Und wenn wir gute Leute fragen,
So ist kein Schimpf auf uns zu sagen;
Und dennoch wollen unsre Schuh'
Uns nicht, wie dich, zu Ruhme tragen.
O Mann, wir müssen dich drum fragen;
Denn du nur kannst uns lehren, du!

Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu,
So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.

Warnung an Bürger.

Aus Italien.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren
In Schwaben herzlich unerfahren,
Und liebt und wirbt gar unbesehn.
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden,
Viel schneller ihre Lust verschwunden:
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philister dargestellt?
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister;
So kennt dich längst die Welt!

Doch will das Jüngferlein aus Schwaben
An dir den ersten Gatten haben?
O Bürger, merke klug auf mich!
Es will das Jüngferlein aus Schwaben
Den ersten Gatten bald begraben;
Darum erwählt sie dich!

Aus Wolken, die mich oft verstecken,
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,
Mit strengem Blick und Wort hervor.
So strenge bin ich dir zu Ehren;
Drum leihe gut gemeinten Lehren
Dein halb bethörtes Ohr!

Schwer konnte Tönen der Sirene,
Verstärkt durch ihres Anblicks Schöne,
Odysseus selber widerstehn.
Willst du aus ihren Rosenketten
Den fast verstrickten Nacken retten,
So mußt du nie sie sehn.

Elise'ns Antwort.

In Schwaben ist mit zwanzig Jahren
Ein Mädchen nicht so unerfahren;
Liebt sie und wirbt gleich unbesehn:
Wenn Seelenadel den erhebet,
Deß Harfe süß das Herz erbebet,
Wie leicht ist's da geschehn.

Ha, stellte nun auch, wie im Bilde,
Als Aga der Philistergilde
Der traute Harfner selbst sich dar,
So blieb' ihr doch der Herzbeweger
Als Rockelor- und Atzelträger,
Was er vorhin ihr war.

Um Geistes- und um Herzensgaben
Warb laut das Jüngferlein aus Schwaben,
Und nicht um Fleisch und Bein und Kleid.
Und, trauu! das Jüngferlein aus Schwaben
Wünscht das so bald nicht zu begraben,
Was wechsellos erfreut.

Getreu wird's unter Himmelssegen
Des einzig lieben Mannes pflegen,
Bis zu dem höchsten Stufenjahr;
Und Deutschland solls' zu rühmen haben,
Daß dieses Jüngferlein aus Schwaben
Einst Bürger's Gattinn war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,
Die keck dem schönsten Bündniß wehren,

Schweig', oder schrey in leeren Wind!
Des Freundes Nacken willst du retten?
Wie? auch aus weichen Rosenketten,
Die ohne Dornen sind?

Wär' er, wie du, in Wälschlands Mitte, —
Denn da nur herrscht Sirenensitte, —
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen
Im biedern Schwabenlande fingen,
Dem lacht sein gutes Glück.

Meister-Katechismus.

Nur dieß gebeuth die Kunst dem Meister für und für:
Zuvor versteh' dich selbst, und dann gefalle dir!

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der
Menschen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers,
des Briten
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend,
verkünden!
Siehe, wir Wenigen bau'n, — von deinem Odem
begeistert,
Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern
erbaut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen
Apollon's,
Beydes, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen
den Pöbel —
Göttinn, wir bau'n dir ein Haus, zwar klein, wie ein
Hüttchen des Weinbergs,
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler
und Krämer,
Und der Kärrner, die uns aus jeglicher Zone der
Erde
Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht
Noth thut;

Enget ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperrenden Neugier,
Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt wird,
Und von Flocken und Fäden, die Keiner verspinnt und verwebet;
Engt ein gefausteter Schwarm Betrunkener, welcher zur Pflege
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und Marktplatz
Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein
Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer Geruch dem Despoten! —
Bald zum Brand, erwünscht für Mord und Plünderung, anfacht.
Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede des Menschen,
Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwachte,
Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe verstummt ist,
Die du den Säugling tränkst aus würzeduftendem Busen,
Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmest,
Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen Mannes
Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der
herbstlichen Sonne
Die entladene Rebe, noch hegst, und pflegst und er-
wärmest,
Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern,
und seyn wirst,
Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und
Gedeihen!

Prolog.

Statt Lästerey und Gickelgack,
Ein Spiel, für Geist, Herz und Geschmack! —

Dieß, — mög' es wissen Freund und Feind! —
Dieß ist der Spruch, der uns vereint.
Wer drob in dieser Musenstadt
Etwas zu gickelgackeln hat, —
Indem hier, wie ihr Alle wißt,
Des Gickelgackel's Heimath ist, —
Der gickelgackle frank und frey!
Wir lächeln still und froh dabey.
Denn, wenn man nur nichts Linkes thut,
So lächelt sich's recht wohlgemuth. —
Bellt hier ein Hund, gackt dort ein Huhn,
Was soll die Unschuld sagen, — thun?
Sie sparet ruhig That und Wort,
Und spielt getrost ihr Spielchen fort,
Bis Hund und Henne, nach dem Tact,
Sich ausgebellt, sich ausgegackt.
Die gute weise Toleranz
Erboßen weder Hund noch Gans. —

Ihr, die ihr uns gewogen seyd,
In Zucht und Ehren gern euch freut,
Statt Kliff und Klaff und Gickelgack,
Geist mit euch bringt, Herz und Geschmack,
Ihr sollt in unsern muntern Reihn
Uns herzlich stets willkommen seyn!

Wenn ihr die zwey, drey Stündchen Zeit
In unserm Zirkel nicht bereut,
Und meint, sie sey'n wohl Dankes werth,
So, bitten wir euch unbeschwert,
Sagt Gans und Hündinn in's Gesicht:
„Gemach! Die ärgern doch sich nicht!"

Vorrede

zu

einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll.

Ich habe bedächtig mein Gärtchen geputzt,
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestutzt,
Ich habe gerodet, gepflanzet, geimpft,
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers verschimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpfte dem redlichen Fleiß
Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reis;
Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,
Daß artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Herbey, ihr Beschauer von meckernder Art,
Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!
Und solltet ihr etwa zu wenig erschaun,
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? das Magnatengebürge, wo jedermann weiß.

Kampfgesetz.

Gleich sey der Streit,
Den man uns beuth!
Schwert gegen Schwert vom Leder;
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll
Sich selber bey mir ein.
Ich will's in jedem Gotte wohl,
Nur nicht in diesem seyn!

Unmuth.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen
Von euerm Freyheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn Beydes schon im ersten Kampf erschlafft!
Mit Fäusten schlagt den Feind, und nicht mit Rednerphrasen!

Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Aristo- und für Demokratie,
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathen,
Und werdet alle — Logokraten!

An Fulvia.

Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden.

O Fulvia, der wunderseltne Mann,
Der, Trotz auch dem, was du hast unternommen,
Um dich, — wer staunet nicht? — um dich noch werben kann,
Der ist es werth, — dich zu bekommen.

Ueber Antikritiken.

Von mir wird sicherlich hinfort
Nicht wieder antikritisieret.
An einem wohl bekannten Ort
Wird man nur ärger dann schimpfieret.
Man lasse Dem das letzte Wort,
Dem doch das erste nicht gebühret!

Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden.

Nach dem Russischen.

Sprich für den Adel nicht, der ohne dich besteht,
Du halb geadelter Poet!
Denn neulich noch bewies der Edeln lauter Tadel,
Dein Herz sey nicht von Adel.

Einfall bey'm Ersatze *).

Hm! weiter nichts? Freund, diese Krone
Ward, wie man zehn tausend Mahl öfter schon sah,
Auch harten Waden *et caetera*
Des uncorrectesten Junkers zum Lohne!

*) Bezieht sich auf folgendes kleine Gedicht.

Ersatz.

Sehr hart und uncorrect war mein Gedicht;
Apollon's Priester mocht' es nicht:
Ich bracht's Dione'n, und zum Lohne
Gab sie mir eine Myrtenkrone.

An Herrn Schuft.

O Schuft, es ist Unmöglichkeit,
Von schlechter Verse Schlechtigkeit
Mit Gründen stets die Schufte zu belehren.
Doch bin ich immerdar bereit,
Bey meiner Seelen Seligkeit
Die Schlechtigkeit der deinen zu beschwören.

Fragment
eines
dreyzehnten kleinen Propheten Eschechirach am todten Meer.

Aus dem Dänischen.

Da nahm der Engel mich beym Schopf,
Und sprach: Du Tropf,
Nimm deinen Kiel, und schreibe:
Daß heut nicht morgen bleibe.

Unterschied.

„Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publicum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert."

Schiller.

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,
Zu tiefer Reverenz erbötig.
Nur ist nicht eben dieser Ton
Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig!

Ein kleiner Schlag in's Auge.

Gebt Acht auf meinen Deutschen Wink,
Ihr jungen Herr'n und Damen!
Nicht immer führt dasselbe Ding
Bey uns denselben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut
Am Ende nichts zur Sache;
So ist es dennoch immer gut,
Daß man ihn kund sich mache.

Ein kleiner Buchstab ab und an
Nimmt oder gibt viel Ehre
Und macht zum wackern Edelmann,
Was sonst ein Roßknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder' Aurhahnsbrunst
Heißt, zum Exempel, — b a l z e n.
Thut eben das mit Schwabenkunst,
So heißt die Sache — w a l z e n.

Der Vogel-Urselbst,

seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Burkard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,
Der sich mit keinem andern paart,
Und, weil er immer einsam kreist,
Original, Deutsch: Urselbst, heißt,
War Liebling eines Genius,
Und hörte dennoch mit Verdruß:
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn
Der hohe Genius beliehn,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;
Allein der Flug sey doch nicht schön
Zu hören, oder anzusehn."

So rief aus Troja's Schutt und Graus
Ein kranker Uhu erst heraus.
Nach rief es flugs ein Papagey
In einer neuen Bücherey,
Wo auf der Grazien Altar
Der Schwätzer eingekäficht war.
Bald gackten's auch den ganzen Tag
Die Hühner und die Gänse nach.
So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,
Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselbst hin und bath
Des Uhu's Majestät um Rath:

„Herr, gib dich näher zu verstehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?" —
Der Uhu zog die Stirne kraus,
Und sann, — und sann den Rath heraus:
„Behaget gleich auf jeder Flur,
Dein Flug dem Sohne der Natur:
So frommt doch diese Gunst dir nichts
Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
Das Püppchen der Convention
Rümpft stets sein Näschen drob mit Hohn,
Denn eingeschnürte Schul-Cultur
Haßt gliederfreye Weltnatur.
Drum mußt du, wenn ich rathen soll,
Der Reglerinn zum Opferzoll
Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,
Womit Naturgeist dich beliehn." —
Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,
Und fragte gläubig: „Herr, was nun?" —
„Es fliegt im dritten Himmelssaal
Ein Vogel, Nahmens: Ideal.
Mit dessen Federn rüste dich,
Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.
Noch thatst du keinen Flügelschlag,
Der tadellos passieren mag.
Versagt bleibt drum auf mein Geheiß
Dir der Vollendung Paradeis."
Da sprach der Urselbst ängstiglich:
„Gestrenger Herr, belehre mich:
Wie steigt man in den Himmelssaal
Und hascht den Vogel Ideal?
Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,
Als man nur blind in's Blaue zeigt." —

Hierauf

Hierauf der Uhu spöttiglich:
„Herr Ignorant, belehr' Er sich:
Zur Seite fliegt der Ideal
Dem Wunderphönix der Moral.
Wie dieser strahlt in Heiligkeit,
So jener in Vollkommenheit.
Und wär' unendlich auch die Kluft
Von unsrer bis in ihre Luft,
So wird doch stets hinauf gezeigt;
Und wer nicht ihre Höh' erreicht,
Dem blasen wir den Todtenmarsch." —
„Mit Gunst! Ist dieß nicht allzu barsch? —
Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,
Dem Tauber, wie dem Adler gehn,
Die man doch in der Unterwelt
Für ehrenwerthe Vögel hält.
Nach dir ist dießeits jener Kluft
Der Tauber Schurk', der Adler Schuft.
Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;
Und wer zu viel will, der will — nichts. —"
Jetzt wollte schon der Urselbst fort;
Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,
Erhabner Kauz! Vermuthlich hast
Du Federn von dem Himmelsgast.
Wie bliesest du wohl sonst so barsch
Mir und auch dir den Todtenmarsch;
Gib mir von deiner Portion,
Und nimm dafür mein Gotteslohn!
Hiernächst so komm auch selbst heraus
Aus Troja's altem Schutt und Graus,
Und zeig' im Fluge dich einmahl
Nach Art des Vogels Ideal!

Denn sieh, als du bey guter Laun'
Einst über deinen Dornenzaun
Der Göttinn Freude nach dich schwangst,
Da wurde mir doch etwas Angst" —
Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
„Herr Naseweis, belehr' Er sich!
Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,
So ist der Ideal doch da.
Ja, wär' er auch ein Popanz nur
Von metaphysischer Natur,
Der durch's Transcendentalreich streift,
Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift,
So schreyt man dennoch: Schau', o schau'! —
Dem Andern dunstet's dann doch blau;
Und blauer Empyreumsdunst
Ist meist der Schönheitsregler Kunst.
Sothanem Dunst, Herr Naseweis,
Geb' ich dich, wie mich selber, Preis.
Denn stümpert gleich mein eigner Flug
Um Troja's Trümmer tief genug,
So lass' ich doch im Fehmgericht
Von meines Urtheils Strenge nicht.
Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht:
Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!"
Der Urselbst, der nun Unrath roch,
Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!"
Verlor von nun an nicht ein Wort,
Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin und bath
Den Papagey um guten Rath:
„Schön Papelpapchen, laß mich sehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?" —

Und graciös, in seinem Ring
Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:
„Da unter mir auf dem Altar
Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,
Die ich im Ausland weit und breit
Einst aufgezupft und hier gestreut.
Ich trug dafür zum hohen Lohn
Dieß goldne Gitterhaus davon,
Wo, wer die Bücherey besteigt,
Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,
Und mir das glatte Köpfchen kraut,
Das niedlich durch die Stäbchen schaut.
Herr Urselbst, willst du gut allhier
Dich stehn, wie ich, so folge mir!
Reiß dir die Deutschen Federn aus,
Und füll' mit Blümlein bunt und kraus,
Die leeren Lücken wieder an,
So wird aus dir ein ganzer Mann!" —
Der Urselbst, allzu glaubensvoll,
Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;
Und that, o weh! nach Papchens Wort.
Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselbst hin und bath
Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.
Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:
„Bis hieher thatst du zwar ganz recht;
Doch unsres Beyfalls dich zu freun,
Mußt du wie unser einer seyn.
Dieß ganz zu werden, rathen wir,
Zieh jeden Genialkiel dir

Bis auf den letzten Stumpf heraus,
Und bleib hier hübsch mit uns zu Haus!
Man muß nichts Eignes wollen seyn;
So machen wir es groß und klein.
Du siehst, wir watscheln Tag für Tag
Hof auf Hof ab einander nach,
Und schnattern unser Lied dabey
Stets in bekannter Melodey.
Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,
So fällt dafür in unserm Lauf
Auch der Kritik kein Anstoß auf.
Drum meint der Uhu selbst im Ernst,
Gut sey es, daß du von uns lernst." —
Der Urselbst, taub von dem Geschrey,
Besann sich nicht, was gut ihm sey.
Er riß sich Kiel bey Kiel heraus,
Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,
Der Reue Bitterkeit ihn an,
Und tief erseufzend vor Verdruß,
Fleht er empor zum Genius.
Allein der hohe Schutzpatron
Schalt hoch herab im ernsten Ton:
„O Thor, also geschieht dir Recht!
Was achtest du auf jeden Knecht
Der Meinung, die, im Thurm versteckt,
Ein kranker Uhu ausgeheckt? —
So geht's, so geht's, wenn mein Client
Vor alle Regelbuden rennt.
Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,
Den Flug vom Regler lernen soll?

Der Regler, — so beschied sich deß
Schon *summus Aristoteles*. —
Der Regler zeichne meinen Flug,
Wie eine Tanztour, in sein Buch;
Nur lehr' er keinen Genius,
Wie er die Flügel schlagen muß! —
Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,
Und neue Flügel dir verleihn.
Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht
Du künftig abermahls nicht recht,
Und achtest sein, und wendest dich
Im Zweifel nicht allein an mich,
Der ganz allein, was frommt und ehrt,
Trotz allem Kritikakel lehrt,
So lähm' ich dir auf immerdar
Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.
Du sollst in Tiefen und auf Höhn
Natur nicht mehr dein achten sehn.
Verscheucht aus ihrem Heiligthum
Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,
Wie jenen faden Papagey,
Dort in die neue Bücherey
Der schönen Wissenschaften ein,
Dich deines Lebens da zu freun,
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,
Noch dich, Vergeßnen, nennt und ehrt.

Karl der Große, als Dichter.

Aus dem Piemontesischen.

So schnell, als er, stieg noch kein dichtendes Genie
Zum Hofrath, Envoyé, zum Domherrn und Marquis.
Bald wird er, fährt er fort, so rühmlich sich zu zeigen,
Was irgend Ehre heißt, durch Dichtkunst übersteigen.

Ueber die Dichterregel:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunto,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.

„Schön seyn, reichet nicht hin; auch würzig müsse das Lied seyn,
Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will.“
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher Meister.
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.
Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer Schönheit
Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr wäss'riger Inhalt
Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer noch süß! —
Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!
Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichthums,
Die uns nährt und erquickt, einen gar luftigen Schatz!

Auf einen Zeitschriftsteller,

der

wider Menschenrecht, Freyheit, Aufklärung, große und edle Menschen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf- herz- und geschmacklos schrieb.

Januar.

Steh' auf, o Archiloch, mit deiner Jambenkraft!
Leg' ihm durch eignen Strick die schnöde Autorschaft!

Februar.

Man brenn' an seine hohle Stirn:
„Hier kein Gehirn!"
Zwey Spannen unterwärts:
„Allhier kein Herz!"
Auf seinen St — mit Reverenz:
„Bild seiner Eloquenz!"

März.

Vielleicht ist mancher Schritt zur Aufklärung Sottise;
Doch der in Finsterniß ist alle Mahl Betise.

Aprill.

Wen die Vernunft und der Geschmack verdammen,
Den schützt kein Königsbrief vor der Verdammniß Flammen.

May.

Ich möchte lieber Raub und Mord
Auf meiner armen Seele haben,
Als heuchlerisch mit Einem Sclavenwort
Den Aberglauben und den Despotismus laben.

Junius.

Du denk'st: „Ich will an's Thor des Herrenhofs mich stellen,
Und laut nach Leucht' und Stab der Freyheitswächter bellen;
Das setzt vom Herrentisch mir manchen Brocken ab."
Ha, edel ausgedacht! Nur weichen Leucht' und Stab
Dir, Kläffer, darum doch kein Haar breit aus dem Wege,
Und jeden Brocken würzt dir leicht ein Dutzend Schläge.

Julius.

Du bittest manchen wackern Held,
Zu deiner Fahne sich zu stellen:
Doch wer auf Heldenehre hält,
Sieht auch auf wackre Kampfgesellen.

August.

Du? Unsinn wähnest du aus Deutschland zu vertreiben?
Ha! lern' erst Deutschen Sinn mit Deutscher Feder schreiben!

September.

Du Pfaff' des längst geborstnen Baal,
Was hast du nun von deinen Lehren?
Daß dich die Weisen, dich die Edeln allzumahl
Für vogelfrey erklären!

October.

Der Große, der es war, heißt dir der Sogenannte?
So werde denn auch du dafür der Sogebrannte!

November.

Knie' hin für die Versündigung,
Womit du Geist und Herz der Nation gefährdest,
Und bitt' um unsern Fahnenschwung,
Damit du, helf' es Gott! — noch ehrlich wieder werdest!

December.

Ein Hofzwerg wollte jüngst den Geist der Zeit besprechen,
Und rief: Hinweg, hinweg aus Deutscher Au'!
Doch grausam wußte sich das Ungethüm zu rächen,
Und kniff dafür den Banner braun und blau.

Rime et Raison.

An die Kläffer.

Ihr klafft, weiß nicht, warum? mich an:
Ich neckt' euch nie in meinem Leben.
Wohlan! so soll die Peitsche dann
Euch künftig Grund zum Klaffen geben!

Der Scherzer.

An Grimmassen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit
Läßt durch kein Pfui sich stärken.
Denn das ist nur Verlogenheit,
Die pfui! zu meinen Worten schreyt,
Nicht pfui! zu euern Werken.

Unterschied.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Zunft
Für Sache sich und Sache messen,
Sitzt doch im Kiel noch wohl Vernunft;
Im Schwerte hat sie nie gesessen.

Entsagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag sich für baß trollen!
Die Schrift-Censur ist heut zu Tage scharf.
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;
Dagegen, was er schreiben soll und darf,
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Verständigung.

Schön kann und soll nicht Alles seyn;
Auch Schärfe, Kraft und Macht, und Drang durch
Mark und Bein
Verlanget oft gerechter Herzenseifer;
Was auch darob, wie wahre Scherenschleifer,
Die schönen Wissenschäftler schreyn.
Soll ein Apoll mein Werk, soll's eine Venus seyn,
So ist's genug, wenn ich nur da den Meißel
Der Schönheit wohl zu führen weiß.
Ganz anders ist der Fall bey einer derben Geißel
Auf einen kecken Krittlersteiß!

Abschied auf ewig

von

Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittelwichtischen Familie zu .., zu .., zu .., u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Schrey' Er nur zu, Herr Krittelwicht!
Beschrey' Er mich und mein Gedicht!
Der Genius der Kunst verspricht:
Verschreyen werd' Er doch uns nicht.
Und nun ade, Herr Krittelwicht!

Unter zwey Uebeln lieber das kleinste.

Ich schelte nicht das Titelkaufen.
Es würde für denselben Preis
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

An R.

Stell' auf dein Kunstwerk fest und gut,
Für's weise Publicum, mein Lieber!
Und fürchte nie die Kollerwuth
Von einem Recensentenfieber.

Räthsel.

Verfertigt ist's vor langer Zeit;
Doch mehrentheils gemacht erst heut.
Höchst schätzbar ist es seinem Herrn;
Und dennoch hüthet's niemand gern.

Trost eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,
Wie nur je ein Erdenmann.
Dennoch sey sich der gewogen,
Welcher so, wie ich, betrogen
Und verrathen werden kann!

Der

Der Sprung.

Ein niedlich Schäfermädchen stand
Am klaren Wiesenbache.
Ein Luftsprung auf den andern Rand
War keine leichte Sache.

Breit war der Bach, und schoß geschwind'
Durch krumme tiefe Pfade;
Drum zögerte das arme Kind
So schüchtern am Gestade.

Ich kam in meiner grünen Tracht
Aus hohen Haselbüschen,
Und wollt', ermüdet von der Jagd,
Am Bache mich erfrischen.

Es schien, als ob in dieß Revier
Mich jetzt ein Engel brächte. —
Ihr Auge bath mich, daß ich ihr
Hinüber helfen möchte.

Bald weckte ihre kleine Noth
Mein höfliches Erbarmen;
Ich hob sie auf, leicht, wie ein Loth,
Mit frischen, starken Armen.

Vertraut um meinen Nacken schlang
Das Mädchen seine Hände.
Und ich, in Amors Nahmen, sprang
Mit ihr zum andern Ende.

Dank sey dir, Amor, immerdar!
Du gabst mir Riesenstärke,
Und liehest mir dein Flügelpaar
Zu diesem Liebeswerke.

Wer immer so befiedert wär',
Dem müßt' es leicht gelingen,
Sich tausend Meilen über's Meer
Nach Indien zu schwingen!

Varianten im vorstehenden Gedichte *).

1. Stanze, Zeile 3. Der Luftsprung an den u. w.
3. St. Z. 4. Die dürre Kehl' erfrischen.
5. St. Z. 1. Sogleich weckt' ihre u. w.
Z. 3. Ich hob sie auf, verschämt und roth,
6. St. Z. 1. Besorgt um u. w.
Z. 2. Die Schäferinn die Hände,
Z. 4. Mit ihr an's andre Ende.
7. St. Z. 3. Du liehest u. w.
8. St. Z. 2. Der könnte Manches wagen,
Und über Land und über Meer
Die schönen Mädchen tragen.

---

*) Im Heidelberger Taschenbuche für 1812 steht es unter der Aufschrift „Geschichtchen", und mit den hier angegebenen Abweichungen.

Klage um Karthon.

Von Ossian.

Wer kommt so finster vom brausenden Mree
Wie die schattende Wolke des Herbsts?
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;
Sein Auge lodert in Gluth!

Wer brüllt durch Lora's düstre Flur?
Wer anders, als Karthon, der Held?
Das Volk erliegt. Er schreitet einher,
Wie Morven's mürrischer Geist.

Doch, er liegt nun hier, wie ein stattlicher Baum,
Von raschen Orkanen gestürzt!
Wann wirst du erstehn, Balklutha's Lust?
Wann, Karthon, wirst du erstehn?

Wer kommt so finster vom brausenden Meer,
Wie die schattende Wolke des Herbsts?
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;
Sein Auge lodert in Gluth!

Rommel's Antwort an die Sanfte.

Nach vorgeschriebenen Endreimen.

Ist deine Liebe rein, wie dein Gedicht, vom —
Schimmel;
Besteht sie treu und froh bey Brot, mit Salz und —
Kümmel;
Leihst du nicht jedem Geck voll Lüsternheit dein —
Ohr;
Und schwankst du zwischen ihm und mir nicht, wie ein
Rohr:
Wohlan so nimm ihn hin, den süß ersehnten —
Blöden!
Glaub', seine Blödigkeit wird nicht das Bett —
veröden.
Er schafft, von Sorge, Gram und bösen Grillen —
frey,
Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa drey Mahl
— drey.
Besprich das Aufgeboth nur gleich bey'm Vetter —
Rommel,
Für's Mägdlein Puppenwerk, für's Knäblein Peitsch'
und — Trommel.
Vermuthlich bringst du mir ein wenig baren —
Lachs,
Sammt Betten, Leinen, Drell, auch etwas Woll'
und — Flachs.
Ist das, so wollen wir schon gut zurecht uns —
finden,

Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe —
schinden.
Gemächlich leben wir dann bis an's — Abend-
roth,
Und achten Überfluß, der nichts uns nützt, für —
Koth.

Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,
Fing Ursula am Sonntagsmorgen an.
Nun will ich in die Predigt gehen,
Und Wunders halber sehen,
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich Meilen weit von hinnen, wann die
Wehn
Der nahenden Geburt sein junges Weib beschweren.
Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.
Denn Ein Mahl muß der Mann doch wohl zu Handen
gehn:
Wenn bey'm Empfangen nicht, doch mindsten bey'm
Gebären.

Das Lockengeschenk.

„Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer
Amasien wohl alles Haar noch her,
Das diese andachtsvoll in Amuleten tragen?"
So hört' ich einen Gimpel fragen.
Doch Seladon sprach: „Guter Tropf!
Wär' alles das aus meinem Kopf:
Wie längst müßt' ich Perücken tragen!"

Das Lockengeschenk.

Mit einem Blicke, scharf, wie Dorn,
Nahm Dorilis jüngst den Friseur auf's Korn:
„Mein Freund, kennt Er wohl diese Locken?" —
„Wie sollt' ich nicht?" erwiedert der ganz trocken,
„Die haben Sie von angenehmer Hand!" —
„Nun ja, weil Er's denn weiß, mir gab sie Herr Amant!
„Doch zweifl' ich sehr, sie sind von seinen Locken.
„Gesteh' er mir, mein bester Herr Lafleur,
Die Wahrheit!" — Aber unerschrocken,
Und abermahls ganz dünn und trocken,
Als Mann von Wort, erwiedert der:
„O, dafür seyn Sie ohne Sorgen!
Amanten pfleg' ich nichts zu borgen!

Resignation. Nach der Rowe *).

Nichts kann mir fürder Freude geben,
Kein Saft aus Tokay's edlen Reben,
Nicht Edelstein, nicht Goldesglanz,
Kein fettes Mahl, kein Freudentanz.

Laßt alle Rosen, alle Nelken,
Laßt alle Kinder Florens welken;
Zu Wohlgeruch und Honigseim
Entsprieße meinethalb' kein Keim!

Der Sturm mag in empörten Wellen
Mein Fahrzeug, wann er will, zerschellen!
Mit kaltem, gleichmuthsvollem Sinn
Geb' ich mein lästig Leben hin.

Mich täuschet ferner kein Vertrauen
Auf diese Welt. Beym nahen Schauen
Ist jedes Glück der Erde Wahn;
Kein Weiser bleibt ihm zugethan.

*) Die hier folgenden zwey Gedichte Bürger's haben wir aus dem Heidelberger Taschenbuche für 1812, wo sie zuerst gedruckt erschienen, zur Vervollständigung der Sammlung aufgenommen.

Minnelied.

Hört von meiner Minniglichen,
Lieben, hört ein neues Lied!
Denn der Winter ist entwichen,
Mayenlust mit Wohlgerüchen,
Mayenwonn' ist aufgeblüht.
Lieben, öffnet eure Sinne:
May erwacht,
Minne lacht,
May hat Minne,
Minne Sang wohl angefacht.

Verbesserungen.

Seite 104. muß die 15. Zeile so heißen:
Ein Niagara, stürzt er seine lichten Wogen
Seite 225. 4. Zeile, statt wie lese wir

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt
des zweyten Bandes.

Gedichte.
Zweyter Theil.

Seite

1. Elegie. Als Molly sich losreissen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen-Almanache für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahre 1785 vollendet.) 5
2. Molly's Werth. (Im July 1778) 16
3. An die kalten Vernünftler. (Sonst: An die Menschengesichter. (Im August 1778) 17
4. Mutterändeley. Für meine Dorette. (Im August 1779) 19
5. Der große Mann. (Im September 1779) . . . 21
6. Untreue über Alles. (Im September 1779) . . . 23
7. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im Aug. 1781) 28
8. Himmel und Erde. (Im Januar 1782) 36
9. An Molly. (Sonst: An Adonide'n. (Im August 1782) 37
10. Der kluge Held. (Im August 1782) 39
11. Molly's Abschied. (1782) 40
12. Prometheus. (1784) 42
13. Die Kuh. (1784) 43
14. Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784) . . . 47
15. Volker's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784) . . . 54
16. Die Eine. (Vielleicht 1784) 56
17. Überall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784) . . . 57
18. Täuschung. (Vielleicht 1784) 58
19. Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784) . . 59
20. Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784) 60
21. Naturrecht. (Vielleicht 1784) 61
22. Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785) 62

Seite

23. Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785) 70
24. Verlust. (Vermuthlich 1786) 85
25. Trauerstille. (Vermuthlich 1786) 86
26. Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786) . . . 87
27. Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786) . . . 88
28. Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786) 89
29. Trost. (Vermuthlich 1786) 90
30. Mannstrotz. (Vermuthlich 1787) 91
31. Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787) 92
32. An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Vermuthlich 1787) 93
33. Lied. (Vermuthlich 1787) 95
34. Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im September 1787) 96
35. Ode. Der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georgia Augusta am 17. September 1787, gewidmet von mehrern zu Göttingen Studierenden 103
36. Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788) . 106
37. Gute Werke. (Vermuthlich 1788) 107
38. Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788) . . . 108
39. Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater. 115
40. An die blinde Virtuosinn, Mlle. Paradies. . . . 118
41. An die Bienen. 119
42. An F. M. Als sie nach London ging. 120
43. An August Wilhelm Schlegel. 122
44. Das Blümchen Wunderhold. 123
45. Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen. . . . 127
46. Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Boie. (Die letzten Gedichte, Nro. 39 — 46 erschienen zuerst in der zweyten Ausgabe der Bürger'schen Gedichte (1789) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder doch vollendet worden) . . 136
47. An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. (Am 17. May 1789) 139
48. Hummel-Lied. (1789) 143
49. Veit Ehrenwort. (1790) 144
50. Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790) . . . 148

Seite

51. An Elise, über die Umarbeitung des vorstehenden Liedes. (1790) 151
52. An Elise. (1790) 152
53. Todtenopfer, den Manen Joh. Dav. Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im August 1791) . . 154
54. Heloise an Abelard. Frey nach Pope'n. (1792) . . 156
55. Die Tode. (1792) 178
56. Sinnenliebe. (1792) 180
57. Straflied bey'm schlechten Kriegsanfange der Gallier (1792) 181
58. Die Bitte. (1792) 183
59. Reitz und Schönheit. (1792) 184
60. Heute mir, morgen dir. (1792) 185
61. Lied. (1792) 186
62. Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792) 187
63. Die Erscheinung. (1792) 190
64. An das Herz. (1792) 191
65. Die Königinn von Golfonda. Nach Boufflers Prose. (1793) 192
66. Sinnesänderung. (1793) 220
67. Freyheit. (1793) 222
68. Entschuldigung. (1793) 223
69. Problem. (1793) 224
70. Feldjägerlied. (1794) 225
71. Impromtu von Bürger, da er von Demoiselle K. in Weissenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen. 227

Nachträge zum 1. und 2. Theil.

1. An die Leyer. (1766) 231
2. An ein Maylüftchen. (Im May 1769) 233
3. Stutzertändeley. (Im August (1769) 234
4. An Amalchen. über einen geraubten Kuß. Nach dem Catull. (1769) 237
5. Mein Amor. (176..) 239
6. An M. W., als sie mir einen Kuß versagte. (1771) . 240
7. An Themire'n. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773) 242
8. Die Menagerie der Götter. (Im Sommer 1774) . . 244
9. Prognosticon. (Im September 1778) 247
10. An den Klatrigen. (Im September 1778) . . . ebd.

Seite
11. Fortune'ns Pranger. (Im September 1778) . . . 248
12. Die Hexe, die ich meine. Parodie. (1778) . . . 253
13. Fragment. (1778) 256
14. Der Pfiff. (Im Aprill 1779) 257
15. Gespräch beym Ball. (Im Julius 1779) . . . 258
16. Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August 1779) ebd.
17. Geweihtes Angebinde zu Luise'ns Geburtstage. (Vielleicht 1779) 259
18. Ein Casus anatomicus. (1780) 261
19. Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener. (1780) . . ebd.
20. Neuseeländisches Schlachtlied. (Im Julius 1781) . . 262
21. Verwunderung über die allzeit Fertigen. (Im Julius 1782) 264
22. Woher ich auf andere Gedanken komme. (Im Julius 1782) ebd.
23. An Stentor. Unter der Predigt. (Im August 1782) . 265
24. Der arme Dichter. (Im August 1782) 266
25. Der Edelmann und der Bauer. (Im August 1782) . 267
26. Hans Grobian von Dummbart. Ein Epilog zum Musen-Almanach. (Im August 1782) 268
27. Heilige Versicherung. (Im August 1782) . . . 270
28. Auf einen Erz-Cujon. (1783) . . . . . ebd.
29. Gänsegeschrey und Gänsekiele. (1783) 271
30. Die beyden Mahler. (1783) . . . . . . ebd.
31. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n. Nach vorgeschriebenen Endreimen. (Am 21. November 1784) . 272
32. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Am 22. November 1784) 274
33. Schnick und Schnack. (1784) 275
34. Einladung. (1784) 276
35. Der dunkele Dichter. (1784) . . . . . . ebd.
36. Der versetzte Himmel. (Vielleicht 1784) . . . 277
37. An die Nymphe zu Meinberg. (Am 24. Julius 1785) . 277
38. Kritik betreffend. (1785) . . . . . . ebd.
39. Ode. An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürstbischof von Osnabrück, u. w. Bey Höchstdero Anwesenheit in Göttingen überreicht von den daselbst Studierenden. (Am 18. Septemb. 1786) 279
40. Frage. (1786) 281
41. Bekenntniß. (1786) . . . . ebd.
42. Adler und Lork. (1786) 282
43. Vollkommener Ernst. (1786) 283
44. Als das Obige für Versündigung erklärt wurde. (1786) . ebd.
45. An einen Sittenkrittler. (1786) 284

	Seite
46. Advocaten-Prahlerey. (1786)	284
47. An die Splitterrichter. (1786)	ebd.
48. Stumpf. (1786)	285
49. Aruspex und Professor. (1786)	ebd.
50. Die Antiquare. (1787)	286
51. Hum! Nach dem Französischen. (1787)	ebd.
52. Bettelstolz. (1787)	287
53. Auf ein eigenes Gedicht Joh. Ballhorn's. (1787)	ebd.
54. Ein Kindelein, so löbelich ꝛc. (1787)	288
55. Glosse. (1787)	ebd.
56. Auf einen Heuschrecken-Prediger. (1787)	ebd.
57. Auf mehr, als Einen. (1787)	289
58. Europa und der Friede. (1787)	ebd.
59. Gedanke an der Marschalls-Tafel. (1787)	290
60. Bullius. (1788)	ebd.
61. Hochzeit-Carmen. (1788)	ebd.
62. Vogelscheu. (1788)	291
63. Entschuldigung. (1788)	ebd.
64. Schminklappe. (1788)	292
65. Werth des Christenthums. (1788)	ebd.
66. Fragment eines wahrhaften Gesprächs. (1788)	293
67. Recept. (1788)	294
68. Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Musen-Almanachs. (1788)	ebd.
69. Der Entfernten. 1. Sonett. (1789)	295
70. Der Entfernten. 2. Sonett. (1789)	296
71. An Madame B., geborne M. (Am 29. Julius 1789)	297
72. Die Esel und die Nachtigallen. (1789)	298
73. Lückenbüßer. (1789)	ebd.
74. Das Wapen. (1789)	299
75. Der Maulwurf und der Gärtner.	ebd.
76. Keine Witwe!	300
77. Liebesschwur. (Die letzten Gedichte, Numero 75 bis 77, erschienen zuerst in der zweyten Ausgabe von Bürger's Gedichten, 1789, und sind vermuthlich kurz vorher entstanden.)	ebd.
78. Die Aspiranten und der Dichter. (1790)	301
79. Warnung an Bürger. Aus Italien. (1790)	302
80. Elise'ns Antwort. (1790)	304
81. Meister-Katechismus. (Wahrscheinlich 1790)	305
82. Gebeth der Weihe. (1790)	306
83. Prolog. (Wahrscheinlich 1790)	309

Seite
84. Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll. (1792) . . 311
85. Das Magnetengebirge. (1792) 312
86. Kampfgesetz. (1792) 313
87. Die Brüderschaft. (1792) . . . . . . ebd.
88. Unmuth. (1792) . . . . ebd.
89. Vorschlag zur Güte. (1792) 314
90. An Fulvia. Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden. (1792) . . . . ebd.
91. Über Antikritiken. (1792) . . . . . . ebd.
92. Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden. Nach dem Russischen. (1792) 315
93. Einfall bey'm Ersatze. (1792) . . . . . ebd.
94. An Herrn Schuft. (1792) 316
95. Fragment eines dreyzehnten kleinen Propheten Eschechirach am todten Meer. Aus dem Dänischen. (1792) . ebd.
96. Unterschied. (1792) 317
97. Ein kleiner Schlag in's Auge. (1792) 318
98. Der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius. Eine Fabel in Burkard Waldis Manier. (1792) . 319
99. Karl der Große, als Dichter. Aus dem Piemontesischen. (1792) 326
100. Über die Dichterregel: Non satis est u. w. (1792) . 327
101. Auf einen Zeitschriftsteller, der wider Menschenrecht, Freyheit, Aufklärung, große und edle Menschen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf- herz- und geschmacklos schrieb. (1792) . . 328
102. Rime et Raison. An die Kläffer. (1792) . . 331
103. Der Scherzer. An Grimassen-Macher und Macherinnen. (1792) . . . . ebd.
104. Unterschied. (1793) 332
105. Entsagung der Politik. (1793) . . . . . ebd.
106. Verständigung. (1793) 333
107. Abschied auf ewig von Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittelwichtischen Familie zu .., zu .., zu .., u. s. w. u. s. w. u. s. w. (1793) . . . 334
108. Unter zwey Übeln lieber das kleinste. (1793) . . 335
109. An R. (1794) . . . . ebd.
110. Räthsel. (1794) 336
Auflösung: Das Bett.
111. Trost eines Betrogenen. (Vermuthlich 1794) . . ebd.
112. Der Sprung. 337

Seite

113. Klage um Karthon. Von Ossian. 339
114. Rommels Antwort an die Sanfte. Nach vorgeschriebenen Endreimen. 340
115. Mittel wider die Agrypnie. 341
116. Der empfindsame Ehemann. . . . . . ebd.
117. Das Lockengeschenk. 342
118. Das Lockengeschenk. (Die letzten sieben Gedichte, Numero 112—118, wurden aus des Verfassers Nachlasse zuerst in den Musen-Almanachen für die Jahre 1795, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801 bekannt gemacht. Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich nicht näher bestimmen. Numero 112 ist unstreitig eines der ältesten Bürger'schen Gedichte.) . . . . . . ebd.
119. Resignation. Nach der Rowe. 343
120. Minnelied. (Diese zwey Gedichte, Numero 119 und 120, sind in dem Heidelberger Taschenbuche für 1812 zuerst gedruckt erschienen.) . . . 344

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

Se

Wien.

Gedruckt bey Anton Strauß.

40 Bg 2 Bl

R

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Gottfr. Aug. Bürger's sämmtliche Werke

Bd.: 2

Wien 1812

P.o.germ. 1994 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128595-9